M. Georg Litzels
GYMN. SPIR. CONRECT.

Beſchreibung der Römiſchen Todten-Töpffe und anderer Heidniſchen Leichengefäſſe,

Welche 1600. bis 1700. Jahre unter der Erde gelegen, und bey Speyer ausgegraben werden,

Nebſt einer Beſchreibung

Eines ſteinernen Sarges

Worinn eine edle Römerin in Kalch liegend, und eine FIBVLA oder Spange, auch drey Gläßer, gefunden worden,

Allen Liebhabern der Römiſchen Alterthümer zur Nachricht, jedermann aber zur Erweckung und Ausübung der Tugend mitgetheilet.

Mit Kupffern.

Speyer
Verlegts Johann Heinrich Zeuner,
Franckfurth bey Johann Friedr. Fleiſcher,
1749.

Digitized by Google

M. T. CICERO

Tuſc. Quæſt. L. I. de contemnenda morte p. m. 1109.

Optimus quisque maxime poſteritati ſerviat.

Digitized by Google

Dem
Hochedlen, Hochgelährten
und Hocherfahrnen
Herrn
Chriſtoph David Zeller
berühmten Medicinæ Doctori und
Phyſico Ordinario in des Heil.
Röm. Reichs Freyen Stadt
Speyer,
Meinem Hochgeehrteſten Freund
und Gönner,

Gnade, Leben, und Segen,
von GOtt.

Digitized by Google

Hochedler, Hochgelährter und Hocherfahrner, Hochgeehrteſter Herr Doctor.

Ew. Hochedl. wiſſen von Selbſt, daß die zwey älteſte Städte Deutſchlands, Speyer und Trier, um den Rang des Alterthums mit einander ſtreiten. Jede ſoll, nach Bericht der Geſchichtſchreiber, ſchon 1500. Jahre vor Chriſti Geburt geſtanden haben. Mein Abſehen iſt nicht, dieſen Streit zu entſcheiden. Jch will auch nicht in ſo weite Zeiten hineingehen, ſondern nur mit zwey Worten darthun, wie ſehr diejenigen irren, welche der Stadt Speyer von ihrem wahren Alter ein gar zu groſſes abziehen. Sie ſagen, Kaiſer Conſtantius Chlorus habe ſie erbauet. Sie ſetzen alſo ihren Anfang in das Jahr Chriſti 305. Carion hat dieſen Fehl gebohren. Die Ausſchreiber haben ihn als eine ächte Geburt blindlings angenommen. Lehmann aber, mein Vorfahre im Amt und

und nachmahliger Stadtſchreiber, hat ihn gründlich widerleget. Ich folge demſelben, und thue hinzu, daß der Deckel unſers ſteinernen Sarges zu erkennen gibt, daß Speyer ſchon zu Cáſars und Auguſti Zeiten mit herrlichen Gebáuden gepranget habe. Aber noch beſſer und unumſtößlicher, ohne zu gedencken der Römiſchen Götzenbilder und Müntzen, die innerhalb 50. Jahren, da die Stadt nach der Frantzöſiſchen Eináſcherung aus ihrer Aſche wieder herausſteiget, ſind ausgegraben worden, ſo redet der Tod aus den Töpffen, und die dabey, gleich vor dem Thor, gefundene Schalen bezeugen mit ihren lateiniſchen Namen, daß die Stadt lange vor An. 305. eine Grentzfeſtung der Römer geweſen, darinnen ſie ihre Beſatzung hatten, und ihre Todten vor dem Thor verbrannten. Das Verbrennen aber daurete bey ihnen nur bis um das Jahr Chriſti 170. Meinen Beweiß wird die Beſchreibung ſelbſt in ein mehrers Licht ſetzen, und die Nachkömmlingſchaft, welcher ich hiemit diene, wird durch die Nachahmung meines Be-

mühens noch vieles entdecken und beyfügen. Sie wird mir, wenn meine Gebeine gantz vermodert ſind, ein Denckmahl aufrichten, wie ich unſern längſt verſtorbenen Römern im Tode, und denen Herren und Freunden, deren Namen dieſe Schrifft enthält, im Leben ein Denckmahl ſtiffte. Ew. HochEdl. ſtehen billig vornen an, und ich würde undanckbar ſeyn, wenn ich Dero bisherigen Verdienſte gegen mich und die meinigen nicht öffentlich gedencken wolte. Inſonderheit war mein Hauß im vorigen Jahr wie ein Lazareth. Meine liebe Ehefrau und fünf Kinder lagen zu gleicher Zeit ſehr gefährlich kranck. Jene war dem Tode augenſcheinlich in dem Rachen. Dero Geſchicklichkeit, Treue, und unermüdete Fleiß, hat dieſelbe mit Gottes Hülffe, gleichſam durch ein Wunder, heraus geriſſen und errettet. Der HErr ſey dafür gelobet, und ſey Ihr Schild und Ihr ſehr groſſer Lohn. Ich aber bin und verbleibe Lebenslang

Ew. HochEdl.

Speyer den 3. Apr. 1749.

Treuverbundenſter Diener und Fürbitter bey GOtt
M. Georg Litzel.

HORATIUS

Carm. Lib. II. Od. III.

Diveſne, priſco natus ab Inacho,
Nil intereſt, & infima
De gente ſub dio moreris,
Victima nil miſerantis orci.
Omnes eodem cogimur. Omnium
Verſatur VRNA.

§. 1.

Die Römer pflegten einem Sterbenden ihren Mund auf ſeinen Mund zu legen, um die Seele zurück zu halten, oder wann ſie nicht bleiben wollte, aufzufangen. Dieſes thaten die nächſten Anverwannten, Mann oder Weib, Sohn oder Tochter, Vater oder Mutter. Wenn er ſeinen Geiſt aufzugeben ſchiene, drückten ſie ihm die Augen zu. Alle rufften ihm laut mit Namen, und beſonders dazu beſtellte Leute wuſchen ihn mit warmem Waſſer. Beydes geſchahe, ſo er etwa nur in einer tieffen Ohnmacht liegen, und die Seele noch in ſich haben möchte, ihn wiederum in das Leben zu bringen. Deswegen ſie auch mit

mit der Leich-Begängnis nicht ſo ſehr geeilet. Sie ſalbeten ihn, zogen ihm gemeiniglich ein langes Kleid an von weiſſer Leinwand, und legten ihn inwendig an der Hauß-Thür auf die Bahre, ſo daß das Geſicht gegen die Gaſſen ſahe. Auſſen an das Hauß ſtelleten ſie Cypreſſen oder Dannen-Bäume. Indeſſen wurde das Ruffen des Namens, unter vielem Geſchrey und Geheul zu verſchiedenen malen fortgeſetzet, und für die Seele bey geweyhten Lichtern gebeten und geräuchert. Was zur Leiche nöthig war, kauffte oder lehnte man im Tempel der Libitina oder Venus. Am achten Tage war die Leich-Begängnis, oder auch eher, ſonderlich wenn ein Feſt einfiel. Der Leichen-Ausruffer ruffte die Leute zuſammen, mit dieſen Worten: *Exequias Lucio Titio, Lucii Filio, quibus commodum eſt ire, ite, jam tempus eſt, ollus ex ædibus effertur*, d. i. Wer dem Lucio Titio, des Lucii Sohn, mit der Leiche gehen kann, der gehe, jetzt iſt es Zeit, er wird aus ſeinem Hauſe getragen. Zu erſt giengen ein oder mehr Pfeiffer oder Trompeter, welche Todten-Lieder blieſen: ſodann die um Geld gedingte Klagweiber, die ein erbärmliches Geheul und Geſchrey machten: nun folgte der Todte, auf der Bahre liegend, und auf ihn der Ehegatte, oder die Eltern, Kinder, und nächſten Anverwannten mit fliegenden Haaren, die Manns-Perſonen in ſchwartzen, die Weibs-Perſonen in weiſſen Kleidern: ferner die Anverwannten, vertrauten Freunde und Bekannten: endlich die ſonſten Luſt und Zeit hatten, die Leiche

che zu begleiten: alle aber trugen brennende Wachs-Kertzen. Vor dem Thor wurde der Todte, wie er es in ſeinem Leben angeordnet hatte, entweder in einem Sarg begraben, oder verbrannt.

§. 2.

Dieſes war gebräuchlicher als jenes. Der Cörper wurde mit eröffneten Augen, auf einem Küſſen, auf den Scheiterhauffen geleget, und dieſer von dem nächſten Anverwannten, mit zuruck gekehrtem Angeſicht, angezündet. In das Feuer warff man bisweilen des Verſtorbenen liebſte Sachen, Oele und allerhand wohlriechende Dinge, gemeiniglich mit den Gefäſſen. Indeſſen machten die Pfeiffer, Klag-Weiber, und andere ein groſſes Gethön, Geheul und Geſchrey. Wenn der Cörper verbrannt, wurden die glüende Kohlen ausgelöſchet, die übrig gebliebene Gebeine aufgeleſen, und mit Wein und Thränen abgewaſchen, und dieſe und die Aſche in gewiſſen Töpffen oder Häfen, die Vrnæ hieſſen, vergraben. Hierauf kehrten die Leichen-Begleitere, wenn ſie dreymal um das Grab gegangen, und jedesmal eine Handvoll Erde in daſſelbe geworffen, nach empfangenem Weyhwaſſer und geruffenem *Vale, vale, vale, nos te ordine, quo natura permiſerit, ſequemur* (ruhe wohl, wir werden dir in der Ordnung, wie es die Natur erlauben wird, nachfolgen,) nach Hauſe, und hielten die nächſten Anverwannten eine Mahlzeit. Dieſe giengen den 18. Februarii, als am Tage aller Seelen, zum Grabe, und räucherten,

opfferten

opfferten und beteten bey brennenden Wachs-Lichtern, daß die Seele aus dem Fegfeuer möchte erlöſet werden (*a*).

§. 3.

Der Gebrauch, die Todten zu verſorgen, war nicht bey allen Völckern einerley. Der erſte und älteſte mag wohl das Vergraben des Cörpers in die Erde ſeyn (*b*). Die H. Schrifft gibt uns davon das ſicherſte Zeugnis. Nachmals verfielen die Kinder der Menſchen auf allerhand Thorheiten. Einige haben die Verſtorbene in Flüſſe geworffen, oder den Vöglen und Thieren zur Speiſe überlaſſen, oder ſie ſelbſten gefreſſen. Andere dörreten und mahlten ſie hernach, daß ſie die Geſtalt hatten, wie im Leben. Etliche neheten ſie in Häute ein, und hiengen ſie an die Bäume, oder behielten nur die Hirnſchale, und gebrauchten ſie ſtatt eines Bechers. Anderer Arten zu geſchweigen (*c*), ſo ſind die Indianer ſchon gegen 3000. Jahre gewohnt, ihre Todten zu verbrennen, und die Aſche und Gebeine in Töpffen zu beerdigen. Von dieſen haben es die Griechen erlernet, und dieſen ſind hernach die Deutſchen

(*a*) VIRGIL. Æn. L. VI. v. 212. OVID. Triſt. L. III. El. III. v. 37. Faſtor. L. II. v. 533. Conf. KIRCHMAN. & alios qui de funerib. Rom. ſcripſerunt.

(*b*) Antiquiſſimum ſepulturæ genus: Redditur terræ corpus, & ita locatum ac ſitum, quaſi operimento matris obducitur, ſagt CICERO L. II. de Legib. p. 1255.

(*c*) Vide SILII ITAL. L. XIII. Punicorum. COEL. RHODIGIN. Antiq. Lect. L. XVI. c. 19. ſq. ALEX. SARDI de morib. ac ritib. gentium L. I. p. 49. ſq. & alios.

Digitized by Google

Deutſchen, Gallier und andere Völcker, auch endlich die Römer, da ſie ausländiſche Kriege führten, nachgefolget. Dieſe thaten es aus Furcht, damit ihre Todten in fremden Landen nicht ausgegraben und beſchimpffet würden (*d*), alle aber aus Aberglauben, damit die Seele, die ſich zwar auſſer, doch annoch bey dem Leibe aufhalte, durch das Feuer möchte gereiniget werden (*e*). Dieſer Gebrauch daurete bey den Römern bis um das Ende der Regierung der Antoniner, und alſo ohngefehr 170. Jahre nach Chriſti Geburt (*f*). Das Chriſtenthum aber hat allenthalben, auch bey den Deutſchen, ein Ende an dem Verbrennen, und einen Anfang mit der Beerdigung, wie ſie zu Anfang der Welt geweſen, gemacht.

§. 4.

Die Römer hatten ſich, ſchon ohngefehr 50. Jahre vor Chriſti Geburt, zu Speyer feſte geſetzt, und blieben daſelbſt bis auf das Jahr Chriſti 428, da ſie von den Francken, einem weitläuffigen Deutſchen Volck, vom Rheinſtrohm gäntzlich vertrieben wurden. Gleichwie ſie aber, vermöge ihres Geſätzes, keinen Todten in der Stadt weder begraben, noch verbrennen durfften (*g*); Alſo hatten ſie auch, unter der Zeit ihres daſeyns, ihre Brand- und Grabſtätte auſſerhalb Speyer. Man hat noch niemahls weder einen Sarg, noch Todten-Topff innerhalb der Stadt Mauren, wohl

(*d*) Plinius Hiſt. Nat. L. VII. c. 54.
(*e*) Coel. Rhodigin. l. c. L. XVII. c. 21.
(*f*) Jo. Bapt. Casal. de fun. Rom. p. 351.
(*g*) Cicero de Legibus L. II. p. 1256.

wohl aber in den Vorſtädten, als welche zu der Römer Zeiten noch nicht waren, und auſſerhalb denſelben gefunden und ausgegraben. Ihre meiſten Leichen trugen ſie durch das Haupt-Thor hinaus, welches von ihnen erbauet und *Alta Porta*, das hohe Thor, genennet worden, auch noch heutiges Tages Altpörtel heiſſet, eine ſtarcke, wehrhaffte und hohe Burg, davon die Vorſtadt Altburg den Namen hat. Dieſe hatte vor der Frantzöſiſchen Stadt-Zerſtörung 1689. drey Thore, davon das Creutz-Thor auſſerhalb dem Egidi-Thor gäntzlich zerſtöret, und der Erden gleich gemacht worden, und nur noch deſſen ſteinerne Brücke, oben an dem Dathaniſchen Garthen ſtehet. Von dieſer Creutz-Brücke gehen zwo Straſſen, eine gerad fort gegen der Landauerwart, die andere lincks gegen den Gänſe-Pful. An dieſen beyden Straſſen hatten die Römer mehrentheils ihre Begräbniſſe, und ſolche fiengen an gleich vor der Brücke, wo die Aecker anfangen, und die Creutzäcker genennet werden, auch weiter hinein durch etliche Aecker, bis über den Spitalacker, alſo daß ich glaube, daß daſelbſt eine gemeine Grabſtätte geweſen, wie auch weiter hinaus an dem Germansberg. Dieſe Grabſtätten ſind innerhalb 50. Jahren, und alſo zu unſern Zeiten, nach und nach, und von ohngefehr entdecket worden. Da man nach dem Ryßwickiſchen Frieden 1698. und 1699. die Stadt wieder zu bauen anfieng, wurde unten an dem Germansberg, lincker Hand, Sand gegraben, und eine Menge Todten-Töpffe ausge-

graben,

graben, dergleichen erſt den 19. Junii 1747. eine Weibs-Perſon einen daſelbſt, und zuvor den 14. May 1745. die Schantzer oberhalb dieſer Sandgrube einen ſteinernen Sarg, gefunden. Als die Deutſche Armee An. 1703. vor der unglücklichen Schlacht bey Speyer, durch bemeltes Ackerfeld Linien aufwarffe, und ſich bis an die Speyerbach bey der Schießbergermühl verſchantzte, traffen die Schantzer, deren gegen 3000. Bauren waren, nicht nur drey ſteinerne Särge, ſondern auch eine groſſe Menge Todten-Töpffe und andere Leichen-Gefäſſe an, die aber von ihnen aus Unwiſſenheit und Eilfertigkeit meiſtens zerhauen, und in dem Sand liegen gelaſſen worden. Nach der Schlacht, da die Bürger dieſe Verſchantzungen nieder rieſſen, wurden zwar noch viele gantz gefunden, und von Kennern und Liebhabern in die Stadt gebracht. So geſchahe es auch in den folgenden Jahren, daß der Spitalacker, weil man mit Erbauung der Stadt immer fortfuhr, desgleichen der Zuberiſche und nunmehr Spatziſche Acker, auch andere daſelbſt, zu Sandgruben gemacht, und viele dergleichen Todten-Geſchirre auf denſelben ausgegraben worden. Gleich dabey, auf dem Weiſſiſchen Acker, der etwas tieff liegt, ſahe ich An. 1747. einen ſolchen Topff ausackern; er ſchien aber dem Knecht, wegen der Schwere, mit Geld angefüllet zu ſeyn, deswegen zerſchlug er ihn in kleine Stücke, und fand nichts als was ich ihm zuvor geſagt hatte, Knochen und Aſche.

§. 5.

§. 5.

Gerad gegen dieſem Ackerfeld, nur über dem Weg, iſt An. 1741. zwiſchen dem Dathaniſchen Garten und den Fiſchweyhern, eine andere Römiſche Grabſtätte entdecket worden. Man fand daſelbſt einen ſteinernen Sarg, worinn eine edle Römerin in Kalch, und eine Fibula oder Spange, auch drey Gläſer gelegen. Man fand auch nach und nach mehr als hundert Todten-Töpffe, rothe Schalen, und anders. Inſonderheit habe ich daſelbſt bey etlichen Gräbern verſchiedene ſchwartze Brände von Eichenholtz, und viele Kohlen angetroffen, woraus abzunehmen, daß die Römer nicht nur ihre Brandſtätte, welche zum wenigſten 60. Schritte von der Stadt oder einem Gebäude entfernet seyn mußte (*b*), daſelbſt gehabt, ſondern auch das nicht völlig verbrannte Holtz, auch die Kohlen, mit den Töpffen bißweilen eingeſcharret haben. Noch iſt merckwürdig, daß ſie auf dieſem Platz auch einen Brunnen hatten, aus welchem ſie das Waſſer zu Auslöſchung der Brände und Kohlen geſchöpfft. Dieſer Brunn wurde in beſagtem Jahr gefunden. Er beſtund aus an- und über einander geſetzten Schalen von weiſſem Sandſtein, und war nur etliche Schritte von gedachtem ſteinernen Sarg entfernet. Die Schalen liegen noch auf dem Platz, wo ſie ſind ausgegraben worden.

§. 6.

(*b*) Cicero de Legib. L. II. p. 1256.

§. 6.

Auſſer dieſen gemeinen Grabſtätten finden ſich auch beſondere, da die Römer bald in einen Garten, bald auf einen Acker, bald anderswohin ihre verbrannte und unverbrannte Todten begraben haben. Die Schiffleute nehmen wahr, daß ſich da und dort ein Topff an den Speyeriſchen Ufern des Rheins zeiget, wenn das hohe Waſſer da und dort ein Stück vom Lande abreiſſet. Vor dem Weidenthor wurde An. 1572. ein ſteinerner Sarg ausgegraben, welchen Lehmann (*i*) beſchreibet. Vor dem Neuburgerthor wurde An. 1600. in der Sandgrube ein Grabſtein gefunden, darunter ein Römer von der vierten Flaviſchen Legion, die zu Zeiten Kayſers Auguſti unter dem Feldherrn Druſus zu Speyer geweſen, begraben gelegen. Die Schrifft iſt folgende: D. M. AVR. VITALI. MIL. LEG. IIII. FL. STIP. VII. VIXIT. AN. XV. AGENS. EXPEDITIONE. GERMANIÆ. FLAVIVS. PROCLVS. MIL. LEGSS. SECVNDVS. HERES. CONTVBERNALI. BENE. MEREN. F. C. In der Vorſtadt Haſenpful, im Wirthshauſe zur Sonne, ließ Hr. Joh. Wilhelm Spaß An. 1732. im Hofe ein Fundament zu einem Gebäude graben, und er fand ein altes Fundament, darinn ein von Eiſen gegoſſener dreyfüſſiger Topff mit einem Deckel geſtanden, und über demſelben ein Viereckigter Stein zugemauret gelegen; in dem Topff

(*i*) in der Speyr. Chronick. L. I. c. 8. p. 22.

Topff waren kleine Menſchen-Gebeine, aber ohne Aſchen. Solte aber dieſer Topff von den Römern herſtamen? Es iſt kaum wahrſcheinlich. Damals waren, ſo viel ich weiß, dergleichen Häfen noch nicht im Gebrauch. Vielleicht iſt er aus Aberglauben hinein gekommen, wie bey der Erbauung einer gewiſſen Veſtung, die in dem Rhein liegt, ein Knäblein in das Fundament ſoll eingemauret worden ſeyn, um dieſelbe dardurch unüberwindlich zu machen. In der Neuburger Vorſtadt hat Hr. Conrad Lobauer eines Mannes tieff in dem Grund ſeines Gartens, welcher in der Streiffer-Gaſſen liegt, An. 1740. und erſt dieſes Jahr 1749. eine Schüſſel und einen Krug mit erhabenen Figuren, von der feinſten rothen Erde, aber zerbrochen, ausgegraben; gleichwie man in dem unten daran ſtoſſenden Petſchiſchen Garten im Chriſt-Monat vorigen Jahrs 1748. in einem unterirrdiſchen Gewölbe einen kleinen Götzen, von feiner weiſſen Erde, gefunden. Jene Scherben und Stücke habe ich bey Handen, und man würde gewiß Urnen und andere Gefäſſe mehr daſelbſt antreffen, wenn man nachgraben wollte. Ich halte dafür, daß dieſer Lobauriſche und der neben liegende Kümmichiſche Garten, desgleichen die gleich daran ſtoſſende Vorſtadt-Mauer und der äuſſere Graben, ein Stück von dem gemeinen Begräbnis iſt, welches man, wie vor iſt gemeldet worden, auſſen zwiſchen dem Dathaniſchen Garten und den Fiſchweyhern gefunden, weil dieſe zerbrochene Gefäſſe kaum 50. Schritte, in

gerader Linie, von dem ſteinernen Sarg gelegen, den man An. 1741. daſelbſt ausgegraben hat. In der Fiſcher Vorſtadt hat Hr. Caſpar Stey An. 1740. in ſeinem Garten, welcher in der Fiſcher-Gaſſen liegt, einen Topff mit Gebeinen und Aſchen angefüllet ausgegraben. Und wie viele dergleichen Sachen ſind nicht von etlichen hundert Jahren her gefunden worden, und wiederum verlohren gegangen? Und wie viele wird nicht die Zeit, wenn jemand darauf mercken wolte, noch da und dort entdecken?

§. 7.

Das Wort VRNA war bey den Römern faſt ein gemeines Wort, und bedeutete überhaupt ein Gefäß von verſchiedenem Gebrauch. Der Topff oder Hafen, worein ſie die Kugeln mit den Namen der Richter warffen, und ſolche hernach, einen Rechts-Handel auszumachen, Loſungsweiſe heraus zogen, hieß Vrna (*k*). Ein erhöhetes Geſchirr, worein ſie Waſſer oder eine andere flüſſige Materie gegoſſen (*l*), auch des Waſſermans Topff (*ll*), wurde eben ſo genennet: ja ſo gar ein Becher, woraus ſie getruncken (*m*). Inſonderheit aber war Vrna ein Gefäß, worinn die Aſche und nicht völlig verbrannte

(*k*) Horat. Serm. L. II. Sat. I. v. 47. Propertius L. IV. Eleg. XII.

(*l*) Ovidius Faſt. L. V. v. 675. Horat. Serm. L. I. Sat. I. v. 54. & Sat. V. v. 91.

(*ll*) Ovidius Faſtor. L. II. v. 457.

(*m*) Cicero in Parad. Stoicorum, Parad. I. p. 1332.

brannte Gebeine der Todten verwahret und bey-geſetzet worden (*n*). Wir Deutſchen können es einen Todten-Topff nennen. Unter dem Wort Vrna aber wird eine doppelte Art von Todten-Töpffen verſtanden: einmal, ein Oſſuarium, darinn die Gebeine, und hernach ein Cinerarium, darinn die Aſche, aufbehalten worden. Jenes mögen wir einen Knochen-Topff, dieſes einen Aſchen-Topff heiſſen. Doch muß man nicht meinen, als ob das Oſſuarium zu den Knochen und Gebeinen allein, und das Cinerarium allezeit zu der Aſche allein, wäre gebraucht worden. Mit nichten. Denominatio fit a potiori. Jenes wurde fürnemlich zu den Gebeinen, gleichwie dieſes inſonderheit zu der Aſche gewiedmet. Man kan beyderley Gattungen gar leicht von einander unterſcheiden. Ein Oſſuarium (Fig. X. XI.) hat eine weite Oeffnung, um die gröſſere Gebeine einnehmen zu können: ein Cinerarium aber (Fig. I. II. III. IV.) hat eine enge Oeffnung und einen dünnen Hals, darein die Aſche, oder auch bisweilen mit derſelben kleine Beinlein, und Splitter von den zerſchlagenen Knochen, konnten geſchüttet werden. Ich rede aus der Erfahrung.

§. 8.

Nach eines jeden Stand und Vermögen waren die Urnen entweder koſtbar, oder gering. Kaiſerliche und andere vornehme Perſonen lieſſen dieſelbe aus Gold, Silber, Marmor, und andern

(*n*) Ovidius Triſt. L. III. Eleg. III. v. 65.

andern Koſtbarkeiten verfertigen. Feld-Oberſten und Edelleute führten die ihrige öffters mit ſich, daß man darinn, wenn ſie in einem fremden Land umkommen oder ſterben ſollten, ihre Aſche und Gebeine nach Rom bringen könnte. Sie wollten nicht gerne unter den Barbarn und ausländiſchen begraben ſeyn, wie ſolches Ovidius (o) mit ſeinem Exempel zu erkennen gibt. Doch konnte man nicht alle Verſtorbene in das Vaterland zurück bringen. Daher wurden ſie nur in irrdenen Urnen begraben, damit der geitzige und rachgierige Feind ſie in der Erden nicht beſtehlen und beſchimpffen möchte. Doch iſt immer eine ſolche Urna koſtbarer als die andere, nach dem Stand und Vermögen des Todten. Ich habe zwey Oſſuaria, die nach Auſſage der Töpffer nicht zu Speyer, ſondern von einer feinen ausländiſchen Erden ſind gemacht worden. Ich habe aber auch von gemeiner, und vielleicht hieländiſcher Erde.

§. 9.

Von der Geſtalt der Urnen, in ſo ferne ſie in Knochen-Töpffe und Aſchen-Töpffe müſſen unterſchieden werden, und eine weite oder enge Oeffnung, auch keinen oder nur dünnen Hals haben, iſt ſchon zuvor etwas geſagt worden. Von beyderley Arten gibt es groſſe, mittelmäſſige, und kleine Töpffe. Etliche ſind ſchwartz, etliche ſind röthlich. Die meiſten ſind glatt und ohne Figuren, die wenigſten figurirt, die aller-

(o) Ovid. Triſt. L. III. El. III. v. 45. 65. ſq.

wenigſten glaſurt. Faſt alle ſind länglichtrund, mit einem Bauch und ſchmalen Fuß, ſehr wenige ſind viereckig und gleichlang. Einige haben zwey Handhaben, einige nur eine, die meiſten gar keine.

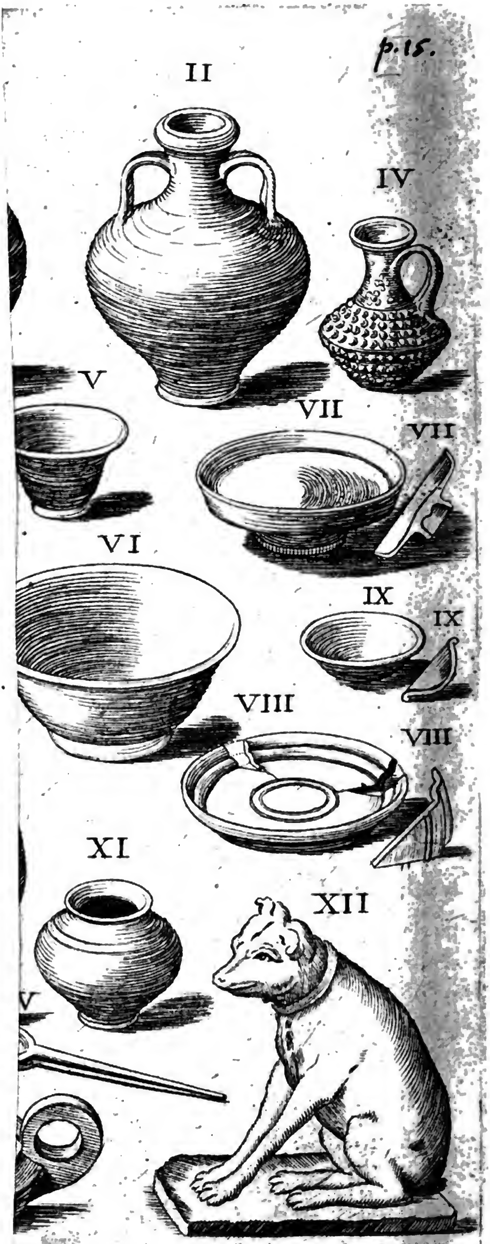
Die ſtudirende Jugend mag demnach den irrigen Begriff meiden, welchen jener (*p*) von einer Urna macht. Er beſchreibet dieſelbe, daß ſie ſey ein länglich-rundes Geſchirr mit einem langen Hals und zwey Handhaben, in welchem die übergebliebene Gebeine und Aſche der verbrannten Todten-Cörper beygeſetzt wurden.

§. 10.

Die verſchiedene Arten und Geſtalten der Speyriſchen Urnen zeiget nebenſtehendes Kupffer-Blat. Ich will diejenige Urnen anjetzo nach ihrer Materie, Form und Gröſſe anzeigen, die ich ſehen und abgemeſſen habe. Die Herren Beſitzere werden erlauben, dieſelbe nach alphabetiſcher Ordnung ihrer Namen hieher zu ſetzen:

Herr Erhard Chriſtoph Baur, JC. und erſter Raths-Conſulent, hat einen ſchwartzen Aſchen-Topff, (Fig. III.) von feiner Erde, ohne Handhabe, 7 ein halben Zoll hoch, der Halß anderthalb Zoll lang, deſſen Oeffnung 1, der Bauch 6 ein halben und der Fuß 2 ein viertel Zoll im Durch-

(*p*) Der ohnbenamte Verfaſſer der Anmerckungen über Ovidii libros Triſtium, welche ad modum Sinceri zu Augſpurg 1724. 1732. 1743. 8. heraus gekommen, L. III. El. III. v. 65. not. 73. p. 139.



Digitized by Google

Durchſchnitt (*q*), unterhalb dem Hals etwas figurirt. Ferner, einen kleinen Aſchen-Topff ohne Handhabe, von weiſſer Erde, vier ein halben Zoll hoch, der Hals 1. Zoll lang, die Oefnung ein drittel, der Bauch 3, der Fuß anderthalb Zoll.

Herr Hoff-Rath Ernſt Conrad Brodbeck, Med. D. und erſter Stadt-Phyſicus, verwahret einen ſchwartzen-Knochen-Topff ohne Handhabe, 8. Zoll hoch, die Oeffnung 5. der Bauch 7. und der Fuß 3. Zoll. Eben dergleichen, 7 Zoll hoch, die Oeffnung 4 ein halben, der Bauch 7. der Fuß 3. Zoll. Weiter, einen röthlichen Aſchen-Topff mit einer Handhabe, 7 Zoll hoch, die Oeffnung anderthalb, der Bauch 4 ein halben, der Fuß anderthalb Zoll. An einen guten Freund auſſerhalb Speyer hat er auch zwey Urnen, und zwey Schalen von der feinſten rothen Erden, verehret.

Herr Joh. Burchard Eiſenhart, geweſener Rathſchreiber und Archivarius, hat ſeinen Erben ein Römiſches Müntz- und Raritäten-Cabinet hinterlaſſen, darinn ſind ein ſchwartzer Knochen-Topff ohne Handhabe, 14. Zoll hoch, die Oeffnung 6. Zoll, der Bauch 1. Schuh, der Fuß 4 ein halben Zoll: ſind noch Gebeine darinn. Ferner ein Aſchen-Topff von weißlichter Erde, 8 ein halben Zoll hoch, der Hals und die Handhabe

(*q*) ich ſage im Durchſchnitt. Welches einmal für allemal von der Oeffnung, dem Bauch und Fuß muß verſtanden werden.

habe jedes 2 Zoll lang, die Oeffnung 1, der Bauch 7. der Fuß 2 ein halben Zoll. Desgleichen von ſchwartzlichter Erde ohne Handhabe, 7 ein halben Zoll hoch, der Hals nicht gar 2 Zoll lang, die Oeffnung 2, der Bauch 6 ein halben, der Fuß nicht völlig 3. Zoll. Weiter, von weißlichter Erde, gantz figuriret (Fig. IV.), mit einer kleinen Handhabe, 6 Zoll hoch, die Oeffnung 1, der Bauch 5, der Fuß anderthalb Zoll. Endlich von eben ſolcher Erde ohne Handhabe, 4 Zoll hoch, die Oeffnung 1 drittel, der Bauch 3, der Fuß anderthalb Zoll.

Herr Caſimir Guckert, Sexpræbendarius, beſitzt einen ſchwartzen Aſchen-Topff ohne Handhabe, 14 ein halben Zoll hoch, mit einem engen Hals 4 ein halben Zoll lang, deſſen Oeffnung 4, der Bauch 11 drey viertel, und der Fuß 4 Zoll hält.

Herr Johann Philipp Kuhlmann, Notar. und Advoc. hat unter ſeinen vielen Seltenheiten einen Aſchen-Topff von röthlicher Erde, (Fig. II.) mit zwey Handhaben, 11. Zoll hoch, die Oeffnung des Halſes dritthalb, der Bauch neunthalb, der Fuß drey Zoll. Ferner, einen Aſchen-Topff von ſchwartzer Erde, (Fig. III.) ohne Handhaben, 8 und deſſen Hals 2 Zoll hoch, die Oeffnung 2, der Bauch 6 ein halben, der Fuß 3 Zoll, unterhalb dem Hals iſt etwas figurirt. Eben dergleichen mit einer Handhabe, 6 Zoll hoch, die Oeffnung 1, der Bauch 4 ein halben, der Fuß faſt 3. Zoll. Weiter, einen Knochen-Topff ſchwartzlichter Erde, 4 ein hal-

ben

ben Zoll hoch, die Oeffnung dritthalb, der Bauch 4 ein halben, der Fuß anderthalb Zoll. Eben dergleichen vierthalb Zoll hoch, die Oeffnung dritthalb, der Bauch vierthalb, der Fuß 1. ſtarcken Zoll. Noch iſt zu erinnern, daß er ſeinem Herrn Bruder Nicolaus Kuhlmann, geweſenen Ober-Pfarrer in Darmſtadt, zehen Urnen verehret, darunter eine in Form einer viereckttigten gerippten Flaſchen, oben weit und gleichlang, von ſchwartzlichter Erde und glaſurt geweſen, dergleichen man noch etliche in den Creutzäckern ausgegraben.

Herr Johann Heinrich Kümmich hat einen röthlichen Aſchen-Topff, 6 ein halben Zoll hoch mit einem Hals etwas über 1 Zoll und einer Handhabe, dritthalb Zoll lang, die Oeffnung hält anderthalb, der Bauch 4 u. dreyviertel, und der Fuß anderthalb Zoll. Er wurde den 19. Junii. 1747. unten am Germansberg im Sand gefunden. Er hatte Aſchen und kleine Beinlein in ſich. Der Hals war oben mit einem Tuch oder Leder zugebunden, ſo aber wegen länge der Zeit wie ein ſchwartzer Zunder worden, und herunter gefallen.

M. Georg Litzel, der Verfaſſer dieſer Schrifft. Alle meine Urnen ſind An. 1741. und 1742. zwiſchen dem Dathaniſchen Garten und den Fiſch-Weyhern gefunden worden. Ein Aſchen-Topff, (Fig. I.) welcher dermals der gröſte in Speyer iſt, von röthlichter Erde, 15. ein halben Zoll hoch, der Hals 4. und die gebogene Handhabe eben ſo lang, die Oeffnung 3

Zoll, die ſich aber, wie bey allen andern nach Proportion, bis auf anderthalb Zoll verliehret, der Bauch 11, und der Fuß 4 ein halben Zoll: ein Sandgräber hat ihn in viele Stücke zerhauen; ich habe ihn aber mit Hauſeblaſen vollkommen wieder zuſammen geleimt. Ferner, ein ſchwartzer Aſchen-Topff von der feinſten Erde, ohne Handhabe, 9 Zoll hoch, der Hals 3 Zoll lang, die Oeffnung anderthalb, der Bauch 6, der Fuß dritthalb Zoll. Weiter, ein ſchöner Knochen-Topff von feiner ſchwartzgebrannter Erde, (Fig. X.) 10 ein halben Zoll hoch, die Oeffnung 5 ein halben, der Bauch 9, der Fuß 3 ein halben Zoll, ohne Handhabe: er iſt ſehr glatt, gläntzend und etwas figurirt: er war mit einer rothen Schale (Fig. VII.) von der feinſten Erde zugedeckt, die nun Hr. Joh. Conr. Koch in Verwahrung hat: eine Weibs-Perſon fand ihn, da ſie Sand hohlen wollte, und ſeine groſſe Schwere machte ſie glauben, er ſtecke voll Geld, deswegen ſie ihn auf eine unbarmhertzige Weiſe zerſchlagen: ich habe die Stücke und Scherben gleichfalls zuſammen geleimet. Ferner ein ſchwartzer Knochen-Topff ohne Handhabe, 9 Zoll hoch, die Oeffnung 6, der Bauch 9 und der Fuß 4 ein halben Zoll. Eben dergleichen 8 ein viertel Zoll hoch, die Oeffnung 5, der Bauch 8, der Fuß 3 Zoll. Endlich ein kleiner ſchwartzer Knochen-Topff von guter Erde, (Fig. XI.) 4 ein halben Zoll hoch, die Oeffnung 3, der Bauch 5 und der Fuß 1 und dreyviertels Zoll.

§. 11.

§. 11.

Auſſer dieſen ſind noch ſehr viele Urnen, die ich weiß, gegenwärtig geweſen. Ich will nicht ſagen von der, welche man An. 1540. in dem Liebenſteiniſchen Canonicat-Hauſe geſehen, und deren Figur in einem Holtzſchnitt von Caſpar Barthen (r) iſt aufbehalten worden; ſondern von denen, welche zu unſern Zeiten der ſeel. Herr Burgermeiſter Nicolaus Süß, Frau Anna Urſula Kümmichin gebohrne Zuberin, Phil. Ludw. von Genaſpen, und viele andere gehabt, inſonderheit welche Andreas Hirſchberger, geweſener Creutzwirth, in Menge geſammlet, und den mehreſten Theil von oben bemelten Schantzern An. 1703. gegen eine halbe Maas Bier an ſich erhandelt (s). Fürnemlich aber kommt die Urna in Betrachtung, welche Herr Friederich Wilhelm Kümmich An. 1725. auf ſeinem Creutzacker ausgegraben, gelblicht und glaſurt, 20. Zoll hoch, und mit einem Reiff oder Ring, darauf eine lateiniſche Schrifft ſtund, umgeben: darinn war ein Thränen Glaß und eine Lampe. Dieſe aber, und andere, ſind theils in die fremde verſchenckt, durch Erbſchafften eben dahin gebracht, in den Kriegstrublen, da die Häuſer mit Soldaten

(r) in ſeinen Adverſar. L. LII. c. 1. p. 2429.

(s) Er hat auch Römiſche Müntzen, die alle damals und nachhero zu und um Speyer ſind gefunden worden, geſammlet, deren ſein Nachfolger in der Ehe, Hr. Eſaias Buſchberger, 183. von Silber, und 297. von gelben und rothem Kupffer annoch in Beſitz hat.

daten angefüllet waren, zerſchmiſſen, und ſonſt zerbrochen, theils auch nicht geachtet, und zu Blumenſcherben und andern gebraucht worden. Doch ſind die Speyerer nicht ſo abergläubiſch, daß ſie Milchtöpffe daraus gemacht, wie viele in dem Brandenburgiſchen, welche glauben, daß die Milch in denſelben beſſer Sahne oder Raum ſetze, und mehr Butter gebe, als in andern Gefäſſen (*t*).

§. 12.

An andern Orten, da man Urnen ausgegraben, hat man in- und auſſerhalb denſelben verſchiedenes angetroffen. Auſſer den Gebeinen, welche in den Knochen-Töpffen liegen, fand man An. 1719, bey Gieſſen in einem ſolchen Topff zwey kleine flache Schüſſeln oder Tellerchen (*u*). An. 1728. fand man zu Bibesheim und Worms auch Meſſer (*x*). Der berühmte Königl. Preuſſiſche Rath und Antiquarius Hr. Lorentz Beger (*y*) verſichert, daß er eine Müntze in einem gläſernen Todten-Topff zu Berlin geſehen habe. Herr Treuer (z) berichtet, daß bißweilen

(*t*) Teſte M. Gotthilff Treuer in der Beſchreibung der Heidniſchen Todten-Töpffe, welche in der Chur- und Marck Brandenburg ausgegraben werden, c. 1. p. 3. edit. Nürnberg. 1688. 4.

(*u*) Siehe Immanuel Webers vorläuffige Sentiments über die bey Gieſſen eruirten Vrnis und Ollis ſepulchralibus, Gieſſen 1719. 4.

(*x*) Siehe meine Beſchreibung des ſteinernen Sarges zu Speyer p. 19. und unten §. 13.

(*y*) In Theſaur. Brandenb. Tom. III. p. 80.

(*z*) loc. cit. c. 4. p. 10. c. 7. p. 19.

weilen ſehr artlich gewundene Ringlein von Gold, Silber und Kupffer, desgleichen abgeſchnittene Haare über, und neben und rings um die Töpffe groſſe Röhrknochen, auch aller Haußrath des Verſtorbenen, als ſeine Häfen, Becken, Brat-Pfanne, Butter-Büchſe, Schaufeln, und wie belobter Hr. Beger an beſagtem Ort ſchreibet, allerhand Handwercks-Gezeuge, gelegen. Dergleichen aber haben wir in und bey unſern Speyriſchen Urnen nicht angetroffen. Woraus abzunehmen, was das erſte betrifft, daß ſowohl die Römer nicht einerley Art gehabt, ihre Todten im Grab zu verſorgen, als auch was das andere belangt, daß ſie von den Deutſchen oder Wenden, ſo damals das Brandenburgiſche innhatten, in dergleichen Ceremonien und Weitläuffigkeiten gantz unterſchieden geweſen.

§. 13.

Was wurde dann in und bey unſern Urnen gefunden? Wir haben ſchon oben bey Eintheilung derſelben gemeldet, daß die Oſſuaria fürnemlich die Gebeine, und die Cineraria inſonderheit die Aſche in ſich faſſen. Damit haben wir zu erkennen gegeben, daß in jenen nebſt den Gebeinen auch Aſche, und in dieſen nebſt der Aſche bisweilen auch kleine Beine, die ihren Weg durch den engen Hals nehmen können, ſich befinden. Und gewiß! ich habe bißher noch kein Oſſuarium mit Gebeinen allein angefüllet gefunden, ſondern jederzeit ſo, daß dieſe mit vieler Aſche vermengt geweſen. Die groſſen Knochen

chen und lange Rippen- und Rohrbeine, als welche nicht gantz in die Töpffe konten gebracht und füglich geleget werden, wurden in Stücke zerſchlagen. Im vorigen Jahr 1748. da ich den 23. Nov. an meinem Geburts-Tage mich meiner Sterblichkeit erinnern wollte, nahm ich einen von meinen Knochen-Töpffen, den ich ſchon 6. Jahr unausgeleeret in meiner Studir-Stuben ſtehen hatte, zur Einſicht und Unterſuchung ſeines Inhalts. Ich fand, daß die Gebeine in ſchönſter Ordnung, und ſo nahe und enge als man konnte, recht künſtlich neben und über einander geleget, und die jedermalige Höhlen und Zwiſchenraume mit der Aſche ausgefüllet worden. Ich fand unter vielen andern Stücken den untern Theil vom Achſelbein, den obern Theil vom Schulter-Blat ſamt dem ſogenannten proceſſu coracoideo, viele Stücke von zerſchlagenen Rippen und Röhren, das acetabulum oſſis femoris oder die Büchs oder Höhle des Hüfftbeins, etliche Wirbelbeina ꝛc. Ich habe mit Ausgrabung derſeben mehr als den halben Tag zugebracht, ſo hart, dicht und feſt waren die Gebeine und Aſche in und mit einander vereiniget, daß nicht die geringſte Höhlung darzwiſchen war. Sie ſind von einem ausgewachſenen Menſchen, und die Gebeine, welches merckwürdig iſt, von auſſen alle verſteinert. Und ob gleich dieſer Topff nur 9. Zoll hoch und eben ſo dick iſt, auch ich etliche Gebeine und Aſche unausgegraben darinn gelaſſen; ſo wiegen doch die ausgegrabene Gebeine 5. und die Aſche 9. Pfund,

gantz

gantz trocken und ohne die geringſte Feuchtigkeit. Ein Jahr zuvor, gleichfalls an meinem Geburts-Tag hatte ich einen andern mit vieler Mühe ausgeleeret, und darinn kaum 2. Pfund Gebeine, dagegen 10. Pfund Aſchen gefunden. Sie ſind von einem Kind von ohngefehr 7 oder 8 Jahren, denn unter 7 Jahren wurden die Kinder nicht verbrannt. Unter den Gebeinen ſind die mittlere Theile vom obern und untern Kieffer ſamt den Zähnen, etliche Stücke von der Hirnſchale, die obern Theile vom Achſelbein, Schulterblat und Hüfftbein, der Elenbogen, ein paar kurtze Rippen, etliche Wirbelbeine, ein Stück von einem Rohrbein, zwey Stücke von einem Linden-Bein ꝛc.

Hieraus erkennet man den augenſcheinlichen Irrthum, da viele gelehrte Leute dafür halten, als ob dieſe Töpffe von Natur, und in der Erde von ſelbſten, alſo wachſen, wie Münſter in der Cosmographie, Schwenckfeld L. 3. Foſſil. Siles. Michael Neander P. 1. Phyſ. und andere hievon nachzuſchlagen ſind (*). Selbſt unſer Speyerer, der vortreffliche Joh. Heinrich Urſinus, in Sylv. Theol. Symb. 200. ſcheinet dieſer Meinung beygethan zu ſeyn, und Mattheſius in der 15. Predigt ſeiner Bergpoſtill ſchreibet ausdrucklich: Von den ſelbſt gewachſenen Töpffen, ſo im Lande zu Böhmen und in der Ober-" Laußnitz gegraben werden, iſt es gleichwol ein" Wunderding, daß ſo mancherley Form an den-" ſelbigen

(*) Treuer loc. cit. c. 1. p. 2. ſq.

ſelbigen Töpffen ſeyn, da auch keiner dem an-"
dern gleich iſt, und daß ſie unter der Erden"
weich ſeyn, wie die Corallen im Waſſer, und"
an der Lufft hart werden. Item, daß in einem"
jeden Topff was ſonderliches lieget. Ich hab in"
Winſchafften Ringlein an einer Gräffin geſehen,"
von Gold, Silber und Kupffer ſehr artlich ge-"
wunden, das hat man in einem ſolchen Erd-"
Topff gefunden. Man diſputirt wol, es ſey"
an dem Ort etwan ein Begräbnis geweſen, dar-"
innen man todter Leute Aſchen, wie in den al-"
ten Urnen, oder Thränen-Töpfflein, darinnen"
man der Weinenden Zäher, gefaſſet habe; aber"
weil man die Töpffe nur in dem May gräbet,"
da ſie ſich ſelber verrathen, und, als wär die Er-"
de ſchwanger, einen Hügel machen, darnach"
ſich die, ſo ihm nachgehen, richten, laß ichs"
natürliche, ungemachte, und von GOtt und"
der Natur gewürckte Töpffe ſeyn."

Die Cineraria oder Aſchen-Töpffe ſind wegen ihres engen Halſes und weiten Bauchs nicht wohl auszuleeren, es ſey dann, daß man ſie in Waſſer lege, und die erweichte Aſche nach und nach heraus ſpühle. Man findet in den mittelmäſſigen und kleinen die reine und ſo viel möglich gewiſſe Aſche der verbrannten Cörper, als an welcher man einige fettigkeit wahrnimmt; dagegen ſie in den groſſen nicht ſo rein, ſondern mit Holzaſche vermenget iſt. In allen Gattungen aber dieſer Aſchentöpffe trifft man bisweilen auch kleine Beinlein und Splitter von den zerſchlagenen groſſen Knochen an.

§. 14.

Digitized by Google

§. 14.

Man mercke hieraus, daß die Römer auch einen Theil von der Holtzaſche mit der Menſchenaſche bisweilen in die Urnen geſchüttet. Denn wie ſollten von einem Kind von 7 oder 8 Jahren 10. Pfund Aſchen können gebrannt werden? Ob aber gleichwohl, und was für eine Kunſt dieſelben gewuſt, die beyderley Aſchen von einander abzuſondern, wollen wir uns in keine weitläuffige Unterſuchung einlaſſen, weil nichts gewiſes davon kan geſagt werden. Ferner iſt abzunehmen, daß mehr Aſche als Gebeine ſich in den Knochen-Töpffen befinden. Herr Profeſſor Weber (*a*) muthmaſſete, noch vor Eröffnung der Gieſſiſchen Urnen, das Gegentheil; doch wider die Erfahrung. Seine Muthmaſſung wegen dem ungemein ſchweren Gewicht der Urnen, als ob die nach und nach darein gefallene Erde und Steine gröſten Theils ſolches verurſachen (*b*), trifft gleichfalls nicht ein. Denn dieſelben ſind mit Gebeinen und Aſche bereits ſo angefüllet, daß weiter nichts hineinfallen, und die Laſt vergröſſern kann. Darinn aber hat er recht, daß ſolche Schwere nicht von den darinn verborgenen goldenen und ſilbernen Müntzen, oder einem andern koſtbarn Schatz herrühre. Denn dergleichen Dinge ſind nicht darinn verborgen. Gemeine Leute, die von den Urnen keine Wiſſenſchafft haben, wenn ſie eine finden, urtheilen freylich

(*a*) In oben angezogener Schrifft §. 7. p. 4.
(*b*) eben daſelbſt pag. 14.

freylich aus dem ſchweren Gewicht, als ob ſie voll Goldes wäre, und gehen daher mit Zerſchlagung derſelben ſehr unbarmhertzig um. Ich habe hievon oben ein paar Exempel angeführet. Das ungemein groſſe Gewicht aber verurſachet fürnemlich die Aſche, als welche ſehr ſchwer iſt, ſonderlich wo ſie mit den Gebeinen und dem Topff, die alle ſehr feucht und naß ſind, allererſt aus dem Grabe heraus kommt. Bemeltes mein Oſſuarium von 9 Zoll, da es aus dem feuchten Sand ausgegraben wurde, hatte mit ſeinem Inhalt am Gewicht über 30 Pfund.

§. 15.

In den Speyeriſchen Knochen-Töpffen hat man, nebſt den Gebeinen und der Aſche, auch Vrnulas oder kleine Töpffe oder Flaſchen, Phialas lacrymales oder Thränen-Gefäſſe, Lampen, und einen Larem oder Hauß-Götzen, bisweilen angetroffen. Ich ſage bisweilen. Denn in den allerwenigſten, und alſo gar ſelten, werden dergleichen Sachen gefunden. In den Aſchen-Töpffen, deren enge Hälſe was groſſes nicht einnehmen können, wird hievon gar nichts geſehen.

§. 16.

Unſere Vrnulæ oder kleine Fläſchlein ſind irrden, und dermalen gantz leer. Ich ſehe ſie an als kleine Aſchen-Töpffe, worinn die reine Aſche verwahret, aber ich weiß nicht von wem der unſerigen, ausgeſchüttet worden, gleichwie es den meiſten groſſen und mittelmäſſigen ergangen iſt. In dem Gieſſiſchen groſſen Knochen-Topff hat man

man dergleichen drey kleine Aſchen-Töpffe gefunden. Einige ſetzen ſie an als Thränen-Gefäſſe, und es iſt wahr, daß die Römer die bey der Leiche vergoſſene Thränen auch in kleinen irrdenen Geſchirren und Fläſchlein geſamlet, und beygeſetzet haben. Der verſtorbene Hr. Hirſchberger hatte eins von Glaß, desgleichen Hr. Friedrich Wilhelm Kümmich, welcher es An. 1725. in einem Knochen-Topff auf ſeinem Creutz-Acker gefunden. Sie waren eines Fingers lang, mit einem Bauch und kurtzen Hals. Bisweilen wurde auch eine Lampe in den Töpffen gefunden von der feinſten rothen Erde, entweder von auſſen mit allerhand Bildern, als Eidexen, Schlangen, Laubwerck ꝛc. gezieret, wie die Guckertiſche und Kümmichiſche: oder gantz glatt, wie die Hirſchbergiſche und Eiſenhartiſche, (Fig. XIII.) deren die letzte von feiner weiſſen Erde iſt, und unten einen unleſerlichen Namen eingedruckt hat. Sie ſind ohngefehr eines Fingers lang, haben vornen an der Schnautze und weiter hinten ein Löchlein, jenes zum Dacht, und dieſes zu Eingieſſung des Oels, zu hinterſt aber eine rundgebogene Handhabe. Brennend hat man bey Ausgrabung und Eröffnung derſelben keine angetroffen, auch kein Oel, oder andere brennende Materie, darinn gefunden. Es will zwar von vielen vorgegeben werden, daß man dergleichen Lampen noch brennend wahrgenommen, ſonderlich in den Särgen; ſo bald aber die äuſſere Lufft darzu gekommen, ſeyen ſie ausgelöſcht. Gewiß iſt es, daß die Römer, wie

auch andere Völcker, ein Oel oder eine gewiſſe Materie gehabt, womit ſie faſt ein ewiges Licht haben unterhalten können. Noch eins, und welches das merckwürdigſte iſt, dergleichen ich noch niemahls in einem Buch geleſen habe, ſo iſt ein Lar-oder Hauß-und Schutz-Götze (Fig. XII.) in einem Knochen-Topff gefunden worden. Er iſt in dem Eiſenhartiſchen Cabinet befindlich, in Geſtalt eines auff den hintern Füſſen ſitzenden Hundes (c), mit einem Halsband, ein Männlein, ſehr wohl und lebhafft gebildet, von der feinſten weiſſen Erde, etwa eines Fingers hoch. Dieſer mußte alſo die Gebeine und Aſche ſeines Herrn im Grabe vor den Lemuribus oder Qual-geiſtern bewahren, wie er ihn zu Hauße bey leb-zeiten davor bewahret hatte. Davon aber ein mehrers in der Beſchreibung der Römiſchen Gö-tzenbilder, die zu Speyer befindlich ſind.

§. 17.

Uber den Urnen ſind Deckel gefunden worden von der feinſten rothen Erde, nicht aber ſolche, wie auff den Brandenburgiſchen, deren Figur rund und erhöhet iſt, und nicht anderſt als wie ein ledernes Käpplein ausſiehet (d); ſondern theils platt, theils formirt wie eine Schale. Mein Knochen-Topff von zehen und einem halben Zoll hoch, war mit dergleichen Schale (Fig. VII.) bedeckt deren Oeffnung 7. die Tieffung eins und ein

(c) Ovid. Faſtor. L. V. V. 137. L. II. V. 616. Ex Ponto L. I. Ep. I. V. 9.

(d) M. GOtt hilff treuer l. c. C. 7. p. 17.

ein Drittel und der Fuß drey und ein halben Zoll hält: inwendig iſt ein Name, aber nicht wohl leſerlich: die erſten zween Buchſtaben und der letzte, ſind OF -- F. Eine ſolche Schale hat auch Herr Kuhlmann, welche zwey und ein halben Zoll hoch iſt, und die Oeffnung 7, der Fuß aber 4. Zoll hält: inwendig in der Mitten ſtehet der Nahme Jaſſus. Bey den Eiſenhartiſchen Urnen ſiehet man einen Deckel von eben dieſer Materie und Geſtalt, deſſen Oeffnung 8. Zoll iſt, und der Name in der Mitten ÆGINVS.F. Jedoch ſind die wenigſten Urnen, die ausgegraben werden, mit dergleichen Schalen bedeckt. Auf den meiſten findet man gar nichts, und ſind alſo offen, und ohne deckel; vermuthlich ſiud ſie bey der Begräbnis mit Tuch oder etwas anders zugebunden worden, ſo aber, da ſie ſo viele Hundert Jahre in dem feuchten Sand geſtanden, verfaulet iſt, wie wir dergleichen von einem auf ſolche Art gefundenen Aſchen-Topff oben bezeuget haben.

Auſſerhalb den Urnen hat man Scherben und Stücke von eben dergleichen Schalen, auch von Schalen, auch von Schüßlen, Dellern und Krügen von der offt belobten feinſten rothen Erde gefunden. Der Augenſchein weiſet, daß die Römer dieſe Gefäſſe mit Fleiß und gröſter Gewalt zerſchmiſſen und zerbrochen haben. Ich habe eine Menge von ſolchen Stücken geſammlet, und habe ſie noch bey handen, auſſer was ich etwa Frembden und Reiſenden, die mich beſucht, als eine Seltenheit verehret habe. Viele von

 ſolchen

ſolchen Stücken und Scherben zeigen an, wegen ihrer in das Runde gehenden weiten Ausdehnung, daß es Krüge von anderthalb biß zwey Schuh hoch, und deren Bäuche von ein Schuh bis ſechzehen Zoll im Durchſchnitt, müſſen geweſen ſeyn. Die Scherben ſind biß ein halben Zoll, oder noch etwas mehr, dick. Daraus die Stärcke dieſer Gefäſſe, und die Gewalt ſolche zu zerbrechen, abzunehmen iſt. Sie ſind von auſſen nicht glatt, ſondern mit erhabenen Figuren recht künſtlich gezieret, als mit Bildnüſſen der Götter und Menſchen in Lebens gröſſe in einer Circkelrundung eingefaſt, mit Männern von allerhand ſeltſamen Stellungen, auch die Spieſſe, Bogen und anders in Händen halten, mit Löwen, Hunden, Haſen, und andern Thieren, auch mit Laubwerck, Zügen und andern Zierrathen. Die Schüßlen ſind meiſtens glatt, wie die Schalen und Deller, und ohngleich groß. Ich habe ein Stück, woraus ich die Oeffnung der Schüſſel, ohne den auswärts niedergehenden Ranfft von faſt zwey Zoll, mit ein Schuh im Durchſchnitt richtig beſchreiben kann. Ein in zwey Stücke zerbrochenes Schüſſelein habe ſelbſten ausgegraben, und nachmals zuſammen geleimt, (Fig. IX.) es hält drey ein drittel Zoll im Durchſchnitt, den Ranfft mit gemeſſen. Fünff Stücke von einer Schale habe zuſammen geflickt, und es fehlen zum Gantzen noch fünff oder ſechſe, ſie iſt ein drey viertels Zoll hoch, die Oeffnung ſieben die Tieffung nicht gar ein und der Fuß drey und drey viertels Zoll, inwendig

in

in der Mitten ſtehet der Name SECVNDVS. F. deutlich eingedruckt. Dergleichen in Stücken zerſchlagene Schüſſel (Fig. VI.) hat Herr Kuhlmann völlig zuſammen gebracht, deren Höhe drey die Weitung acht, und der Fuß drey Zoll hält, inwendig mit dem Namen LVCIVS FELIX. Ob man nun gleich Anno 1741. und 1742. alle Mühe und Sorgfalt angewendet, daß man im Ausgraben einen ſo prächtigen Krug, und eine ſo ſchöne Schüſſel, nicht zerbrechen möge, ſo hat man doch keines von beyden gantz, ja auch nicht einmal alle Stücke und Scherben davon, angetroffen. Die Römer müſſen mit Zerſchlagung dieſer ſtarcken Gefäſſe wie raſend umgegangen ſeyn.

§. 18.

Aber eine Schale wurde gantz gefunden von gleicher rothen Materie, anderthalb Zoll hoch, die Weitung ſieben und der Fuß drey Zoll, der inwendige Name ſcheinet Julianus zu ſeyn. Desgleichen eine andere, mit dem Namen Laſſenius. Ferner, ein ſchwärtzlichter Deller, (Fig. VIII.) doch etwas ſchadhafft, in der Geſtalt wie heutiges Tages die zinnernen Suppendeller gemacht werden, von erhabenem Ranfft, in der Höhe ein und in der Weitung ſieben und ein halben Zoll, ohne Fuß oder verlohren eben. Herr Kuhlmann hat dieſe drey Geſchirre in Verwahrung. In einem von den Creutzäckern wurde ehedem auſſerhalb den Urnen angetroffen und ausgegraben ein Becher, (Fig. V.) von offt belobter rothen Erde, in der Form wie eine Caffeetaſſe,

feetaſſe, gantz glatt, etwas über zwey Zoll hoch, die Oeffnung vier und der Fuß anderthalb Zoll im Durchſchnitt: er iſt ſtarck, und faſt einhalben Zoll dick, in dem Eiſenhartiſchen Cabinet befindlich. Daſelbſt wird auch ein Löffelein von Metall (Fig. XIV.) verwahret, ſo an beſagten Ort gefunden worden. Es hat eine circkelrunde Mündung von einem Zoll im Durchſchnitt, und einen dinnen runden Stiel von vier und ein drittel Zoll lang. Ein Löffelein von eben dieſer Geſtalt und Gröſſe, aber von Bein, ſo man Anno 1742. bey dem Dathaniſchen Garten ausgegraben, iſt mir gebracht worden. Gleich darauf fand ich daſelbſt ein Gefäß von Eiſen, ſehr verroſtet und zerfreſſen, deſſen länge aber, weil es nicht mehr gantz war, ich nicht beſchreiben kann: doch war es viereckig, inwendig hohl, jede von beyden Seiten vier und oben und unten anderthalb Zoll breit: hinten hat es eine ſtarcke und wohlgemachte Handhabe, darein man die zween erſte Finger gar bequem ſtecken kan, und inwendig in dem Gefäß, gerad vor der Handhabe, iſt ein halber Ring, etwas weniger enger als die Handhabe. Noch ein Eiſen lag dabey, unwiſſend, ob es zu dieſem gehöre, oder nicht: es iſt 7. Zoll lang, wie ein nach der Länge halbgetheiltes Rohr, in der Oeffnung von 1. Zoll, faſt ein drittel Zoll dick, mit Steinen, Sand und Aſche ſo ſtarck bewachſen, daß man ſolche ohne Gewalt nicht abſondern kan. Ob es eine Gattung von Römiſchen Waffen, oder etwas anders ſey, weiß ich nicht: ich will es andere errathen laſſen.

§. 19.

§. 19.

Wir haben bisher öfters der ſchönen rothen Gefäſſe Meldung gethan. Wir haben geſagt, daß ſie von der feinſten Erde gemacht ſind. Aber was iſt das für eine Erde? Wenn wir ſagen, daß ſie alle Erde, woraus das Porcellan verfertiget wird, ja ſelbſten die terram ſigillatam, aus welcher wir vortreffliche Gefäſſe haben, übertreffe, ſo ſagen wir, daß ſie weder bey Speyer, noch in den benachbarten Landſchafften, ſey gegraben worden. Denn dergleichen feine Erde wird daſelbſt nicht gefunden. Woraus ferner zu ſchlieſſen, daß dieſe Gefäſſe nicht zu Speyer und in den benachbarten Landſchafften gemacht, ſondern aus fremden Landen hieher gebracht worden. Die Römer, da Speyer ein Municipium oder eine Römiſche Freyſtadt war, haben ſie hieher gebracht. Bekannt iſt es, daß man in den Tempeln der Göttin Libitina, welche ſonſt Venus heißt, die zu den Leichen gehörige Sachen feil gehabt: Vielleicht ſind dieſe Gefäſſe aus Rom oder andern Orten in den Tempel der Venus, welcher an dem Ort ſtund, wo jetzt die Stiffts-Kirche zu St. Guido ſtehet, nach Speyer gekommen, und daſelbſt gekaufft worden. Sie wurden aber auch nicht zu Rom gemacht, ſondern aus Griechenland mit groſſen Koſten dahin geführet. Plinius (e) bezeuget, daß ſie zu erſt aus der Inſul Samus dahin gekommen. Auſonius, wenn er ſchreibt (f):

(e) In Hiſt. Nat. Lib. XXXIII. cap. XI.
(f) Dec. Magn. Ausonius Epigramm. 8.

Fama eſt, fictilibus cœnaſſe Agathoclea Regem,
Atque abacum Samio ſæpe oneraſſe luto.

gibt zu erkennen, daß Agethocles, ein König in Sicilien, ſo eines Töpffers-Sohn geweſen, aus Gefäſſen von Samiſcher Erde geſpeiſet. Horatius (g) ladet den Mäcenas, des Kaiſers Augusti vertrauteſten Rath, zu Gaſt, und ſagt, er habe ſeinen Wein Græca teſta conditum, in einem griechiſchen irrdenen Gefäſſe liegen. Hernach ſind auch dergleichen Geſchirre aus Egypten (h) Spanien (i), Engeland (k), und verſchiedene Landſchafften und Städten Italiens, als aus Campanien (l), von Arezzo, Verona, Surrento und Cumen (m) nach Rom geführet worden. Iſidorus kommt noch näher, und ſagt (n): Vaſa fictilia facta ex creta, poſtea inventum eſt rubricam addere, & ex rubra creta fingere, man habe die irrdene Gefäſſe aus Kreiden gemacht, hernach aber erfunden, eine Röthe hinzuzuthun, und aus rother Kreiden die Gefäſſe zu machen. Und dieſe rothe Gefäſſe waren bey den Römern gantz gemein. Die Poeten gedencken derſelben öfters. Ovidius ſinget bey einer Götter Hochzeit, daß daſelbſt geweſen terra

(g) HORAT. Carmin. Lib. I. Od. 20.
(*h*) MARTIAL. Epigram. Lib. XI. Ep. 12.
(*i*) Idem Lib. 4. Epigr. 46. & Lib. VIII. Ep. 6.
(*k*) Idem ibid. Lib. XIV. Epigr. 99.
(*l*) HORAT. Sermon. Lib. I. Satyr. 6. v. 118.
(*m*) MARTIAL. Lib. XIV. Epigr. 98. 100. 102. 114.
(*n*) ISIDOR. HISPAL. Origin. ſ. Etymol. L. III. p. 129.

terra rubens crater, (o), ein Becher von rother Erden. Martialis ſagt, die Sibylla habe Cumano rubicundam pulvere teſtam oder patellam (p), eine kleine rothe Schüſſel von Cumiſcher Erde geſchickt: und es ſey geſchenckt worden, panda rubra urceus anſa (q), ein rother Krug mit einer niedergebogenen Handhabe, darinn Fronto das Waſſer gehohlet. Welches alles mit unſern ausgegrabenen Gefäſſen vollkommen überein kommt, und erinnern wir nur noch dieſes, daß ſie alle dunckelroth ſind.

§. 20.

Was wir in obigen Blättern jedesmahl eine Schale genennet, das hieß bey den Römern patera, (Fig. VII.) eine gewiſſe Gattung von Trinck-Geſchirren, ein flacher und weiter Becher. Varro ſagt (r) Pateræ, eo quod pateant, Latine ita dictæ: Hiſce etiam nunc in publico convivio potio circumfertur, & in ſacrificando Deis hoc poculo Magiſtratus dat Deo vinum. Und Macrobius (s): Patera, & ut ipſum nomen indicio eſt, poculum planum ac patens eſt. Daher kommt patella, (Fig. IX.) ein flaches Schüſſelein, ein kleines Opffer-Geſchirr, darinn man gewiſſen Göttern Speiſe oder Tranck vorgeſtellet hatte, und die deswegen patellarii Dii (t) genennet wurden. Catinus (Fig. VI.) war

(*o*) Ovid. Faſtor. Lib. V. v. 522.
(*p*) Martial. Lib. XIV. Epigr. 114.
(*q*) Idem ibid. Epigr. 106.
(*r*) Varro Lib. IV. de ling. Lat. p. 30.
(*ſ*) Macrob. Saturnal. Lib. V. Cap. 21. ferme ab initio.
(*t*) Plautus in Ciſtel. Act. II. Scen. I. ℣. 45.

eine groſſe Schüſſel, fürnemlich zum Gebrauch der Speiſen (u) Amphora oder Vrcenus war ein Krug mit einer oder zwey Handhaben, zum Wein (x), Waſſer (y), oder Oel (z). Dieſe Gefäſſe nun haben die Römer gebraucht ſo wohl über Tiſch und bey Mahlzeiten, als auch wenn ſie ihren Göttern opfferten. Inſonderheit aber bey Leichen.

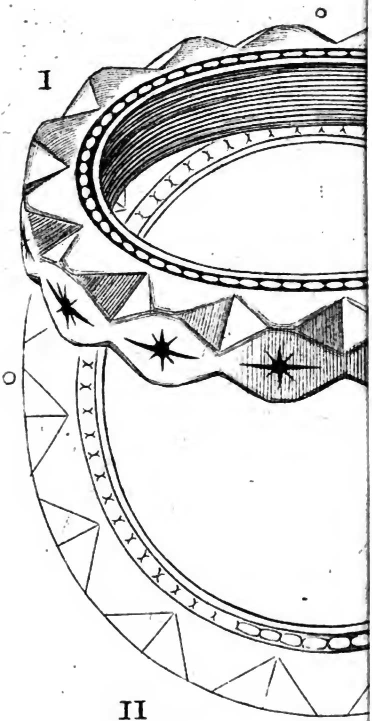
§. 21.

Sie hatten groſſe Sorge für die Seele des Verſtorbenen. Sie glaubten, dieſelbe ſchwebe bey dem Cörper herum auf dem brennenden Scheiterhauffen, und hernach noch eine gewiſſe Zeit bey ihrer Urnen im Grab, und habe Hunger und Durſt. Sie hielten ferner dafür die Seele ſtehe unter der Herrſchafft des Pluto, und werde im Fegfeuer gereiniget. Daher geſchahe es, daß ſie ſo wohl der Seele mit Speiſe und Tranck wollten zu Hülffe kommen, als auch die Höllen-Geiſter durch Opffer verſöhnen. Zu dem Ende warffen ſie allerhand niedliche Speiſen, wie nicht weniger Milch, Wein und Oele, bisweilen auch Blut von geſchlachteten Menſchen und Thieren, und das Eingeweide und Fett des Viehes, ſamt den Gefäſſen, in den brennenden Scheiterhauffen. Da Miſenus verbrannt wurde, ſagt Virgilius (a).

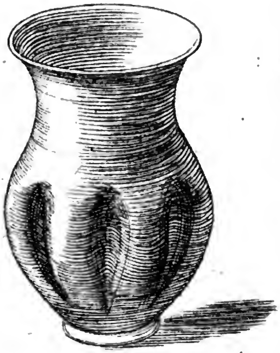
congeſta

(*u*) Horat. Sermon. Lib. I. Satyr. VI. ℣. 115.
(*x*) Phaeder. Fabular. Lib. jjj. Fab. I.
(*y*) Martial. Lib. XIV. Epigr. 106.
(*z*) M. Cato de Re ruſtica Cap. XIII.
(a) Æneid. Lib. VI. v. 224.

I



II



Digitized by Google

congeſta cremantur
Thurea dona, dapes, fuſo, crateres olivo.

Uber welche Worte Servius alſo ſchreibet (b) Diis inferis ſacrificantes etiam vaſa in ignem mittebant, wenn ſie den Höllen-Göttern opfferten, warffen ſie auch die Gefäſſe in das Feuer: und Donatus (c): Oleum non paulatim, ſed ſemel cadis infuſum incendia ipſa cumulabat, das Oel wurde nicht nach und nach, ſondern auf einmal in den Geſchirren hineingegoſſen, und machte alſo das Feuer ſtärcker. Ferner ſagt Virgilius von dem Todten-Opffer, welcher Aeneas ſeinem Vater Anchiſes, da er ſchon im Fegfeuer war, gethan (d).

Hic duo rite mero libans carcheſia Baccho
Fundit humi, duo lacte novo, duo ſanguine ſacro.
Vinaque fundebat pateris, animamque vocabat.
Anchiſæ magni, maneſque Archeronte remiſſos.

Lucianus aber, der ſelbſt ein Heide war, ſpottet über dergleichen Seelen-Aemter, und verlachet den Aberglauben ſeiner Religions-Verwandten, wenn er unter andern ſpricht (e): Was nutzet es, daß ihr Wein hinein gieſſet? Meinet ihr dann, er werde zu uns treufflen, und bis in das Fegfeuer lauffen?

§. 22.

(b) In Comment. ad hunc locum p. m. 1021.
(c) In Comment. ad eundem locum. p. 1023.
(d) Æneid. Lib. V. v. 77. 98. Conf. Lib. VI. v. 248. ſq. & Lib. X. v. 518.
(e) In Libro de Luctu p. 227.

§. 22.

Entweder ſind die Gefäſſe, wenn man ſie in das Feuer geworffen, durch das Hineinwerffen zerbrochen, oder von der Hitze zerſprungen, oder nach ausgelöſchtem Feuer endlich zerſchlagen worden. Es kan dieſes oder jenes, es kan auch alles ſeyn. Deswegen haben wir ſo wenige gantze, und gar keine Krüge unverletzt gefunden.

§. 23.

Alle Pateræ oder platte und weite Trinck-Schalen ſind inwendig, wie wir oben gezeiget haben, mit einem Namen bezeichnet. Was bedeutet aber dieſer Name? Einige nehmen ihn an für den Namen des Verſtorbenen, und glauben, die Römer, und ſonderlich die vornehmen Officier, haben dergleichen koſtbare Gefäſſe mit ſich in das Feld genommen, wie heutiges Tages die Generals-Perſonen ihr Silber-Geſchirr, mit eingeſtochenen Namen oder Wappen, mit ſich zu führen pflegen. Und ſcheinet ihnen dieſes wahrſcheinlich zu ſeyn, weil von allen, die gefunden worden, keines einen Namen hat wie das andere. Allein kurtz von der Sache zu reden, wann man die Namen recht anſihet, ſo wird man allezeit am Ende derſelben etwas wahrnehnen, daß einem F. ähnlich ſiehet. Auf der Eiſenhartiſchen und meiner Schale, die ich oben beſchrieben, ſtehet nach dem Namen ÆGINUS und SECUNDUS jedesmal ein Punctum, und nach dieſem ein deutliches F, welches Fecit heiſſet, und den Meiſter oder Töpfer, der ſie gemacht, ohne allen Zweifel anzeiget.

§. 24.

§. 24.

Auſſer den Gefäſſen, welche die Römer in das Feuer geworffen, finden wir, daß dieſes auch mit andern Sachen, die dem verſtorbenen in ſeinem Leben lieb geweſen, geſchehen iſt. Ein beſonders Geſetz, ſo in den 12. Tafeln enthalten, hat zwar den Mißbrauch, und daß dadurch die Leich-Unkoſten nicht ſo hoch möchten getrieben werden, abgeſtellet; doch iſt bekannt, daß ſie bisweilen Kleider und allerhand Schmuck (f), auch die Waffen (g) mit dem Todten verbrannt haben. Ob das Eiſen mit der Hand habe, und das andere Stück, welches wir oben beſchrieben, unter die Waffen gehöre, laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn: zum wenigſten iſt es etwas, ſo in den brennenden Scheiter-Hauffen geworffen, und hernach mit den Reliquien begraben worden. Lucianus verlachet abermal dieſe abergläubiſche Gewohnheit, und ſpricht (h): wie viele werffen nicht die Kleider und andere Sachen in den Scheiter-Hauffen, und verbrennen oder vergraben ſie mit den Todten, gerad als wann er in dem Feg-Feuer dieſelbe gebrauchte.

§. 25.

Die oben bemelten kleine Löffelein ſind nicht in das Feuer kommen, ſonſt würde das beinerne von

(f) VIRGIL. Æneid. Lib. VI. v. 221. Conf. JUSTI LIPSI Epiſtolic. quæſt. Lib. IV. Epiſt. 7.

(g) STATIUS Thebaid. Lib. VI. v. 74.
Namque illi & pharetras, brevioraque tela dicarat
Feſtinus voti pater, inſonteſque ſagittas.

(h) In Libro de Luctu p. 227.

von demſelben augenblicklich verzehret worden ſeyn. Vielleicht haben gantz junge und kleine Seelen ſie gebrauchen, und damit die Milch, ſo man ihnen in Schalen vorgeſetzet, zu ihrer Labung eſſen und genieſſen ſollen. Wir haben ſchon anderswo (i) Erwehnung gethan, daß man neben dem bey Worms A. 1728. ausgegrabenen Römiſchen Sarg eine rothe Schüſſel, und in derſelben Vogel-Gebeine und ein Meſſer gefunden habe, weil die Seele, der man dieſes vorgeſetzt, keine Milch-Speiſe mehr von nöthen hatte, ſondern ſchon einen Braten vertragen konnte, maſſen die Perſon, die in dem Sarg lag, von mittlerm Alter geweſen. Einige von unſern weiten Trinck-Schalen lagen auf den Oſſuariis oder Knochen-Töpffen, und ich habe eine, die bey einem Kind von ohngefehr 7. bis 8. Jahren iſt gebraucht worden. Wer weiß, ob nicht in dieſer Schale, die oben mit Tuch möchte zugedeckt geweſen ſeyn, Milch zur Nahrung dieſer unmündigen Seele geſtanden? Einige waren auſſerhalb den Urnen, und es iſt wahrſcheinlich, daß man ſie nicht leer in die Erde verſcharret, weil man ſie gantz und unverletzt gefunden, da man ſonſt die andere Gefäſſe, namenlich alle Krüge, in welchen man zur Nahrung der Seelen nichts beyſetzen wollte, zerſchmiſſen angetroffen hat. Dergleichen Krüge mögen auch nach dem Brand theils zum Waſſer, um die glüende Kohlen auszulöſchen, theils zum Wein, die unverbrannte

Gebeine

(i) In der Beſchreibung des ſteinern Sarges zu Speyer p. 19. und unten §. 13.

Gebeine abzuwaſchen, gebraucht, und hernach zerſchlagen worden ſeyn.

§. 26.

Ich weiß nicht, zu was Ende man bisweilen Lampen in die Knochen-Töpffe geſteckt. Ich finde nirgens bey den Römiſchen Scribenten etwas davon aufgezeichnet. Nach dem Liciniſchen Geſetz hat man zwar denen Veſtaliſchen Nonnen, welche wegen Unzucht und Hurerey in dem Campo Scelerato lebendig ſind begraben worden, eine brennende Lampe mit in das gewölbte Grabe gegeben; aber dieſes ſchickt ſich nicht zu unſern Urnen. Man hat auch zu unſern Zeiten Lampen in Römiſchen Särgen, aber wer weiß ob es wahr iſt, annoch brennend gefunden. Gewiß iſt es, daß Lampen in unſern Urnen gelegen; ob ſie aber brennend hineingekommen, kan ich nicht ſagen. Doch da die Römer ihren Seelen haben Mäuler und Mägen gedichtet, warum hätten ſie ihnen nicht auch Augen zueignen ſollen? Die armen Seelen hielten ſich bey ihren Urnen auf, und tappten in der Finſternis herum wie die Blinden. Sie mußten ein Licht haben, damit ſie ihre Löffel und Meſſer finden, und die vorgeſetzte Speiſen verzehren könnten. In welche Thorheiten ſtürtzet nicht der Aberglaube die Menſchen!

§. 27.

Bis hieher gehet meine Beſchreibung. Sie iſt nach ihrer Kürtze umſtänglich genug, und wie ich hoffe, verſtändlich. Ich gebe damit Anfangs zu erkennen, daß ich, ſo viel möglich, nichts vor-

bey

bey gelaſſen, was zur Ausführung meines Vorhabens gehöret. Lauffen etwa kleinere Umſtände mit unter, ſo geben ſie dem gröſſern nur ein mehrers Licht. Kleine Umſtände ſind nicht allezeit Kleinigkeiten. Der kleinſte Umſtand, der manchem verwerfflich düncket, iſt dem andern groß, und zu ſeinem Endzweck vortheilhafftig. So urtheilet der gelehrte Sturm. Ein anderer urtheilet anderſt. Peter Wurm erzehlet in der Comödie ſeinen Lebens-Lauff, und erzehlet von ſich viele geringſcheinende Umſtände. Ich Peter Wurm, ſagte er, ſtamme mütterlicher Seiten von dem Weltberühmten Peter Squenz her ꝛc. Einer von den Spielenden hielte ſolche für untadelhaffte der andere für hochmüthige Kleinigkeiten. Der Schluß-Redner gab endlich dieſen Entſcheid: Ein jeder lobet oder ſchilt eine Speiſe nach ſeinem Geſchmack, wann dieſer auch gleich verderbt iſt. Hernach iſt auch dieſe Beſchreibung ſo verfaſſet, daß ſie von einem jeden kan verſtanden werden. Viele ſchreiben, und wollen nicht, daß man ſie verſtehe. Ich weiß nicht, was für eine neidiſche Gelehrſamkeit ſie damit ſuchen. Cicero klaget über einige von ſeinen Lands-Leuthen, die von bekannten und gleichſam abgedroſchenen, doch vortrefflichen Sachen geſchrieben, daß er nicht ein einiges Wort verſtanden habe, wegen ihrer mehr als dunckelen und gantz unverſtändlichen Schreibart. Seine Worte ſind dieſe (k): In Philoſophos veſtros ſi quando incidi, deceptus indicibus librorum, quod

(k) Cicero de Oratore Lib. II. p. 98.

quod ſunt fere inſcripti de rebus notis & illuſtribus, de virtute, de juſtitia, de honeſtate, de voluptate, verbum prorſus nullum intelligo: ita ſunt anguſtiis, & conciſis diſputationibus illigati. Eine groſſe Kleinigkeit!

§. 28.

Die gröſte Wichtigkeit aber, und den beſten Verſtand wird dieſe Beſchreibung haben, wenn der Leſer ſie zu ſeinem Nutzen anwendet. Dieſer beſtehet nicht nur darinn, daß man weiß, wie die Römer vor vielen hundert Jahren ihre Todten zu Speyer verſorgt; ſondern vielmehr, daß man lerne, wie ihre Handlung viel gutes lehren, und daß die Todten aus ihren Urnen uns predigen.

§. 29.

Stelle dir eine Urne vor, wie ſie beſchrieben worden, mit Aſche und Gebeinen, du wirſt eine Stimme hören: Hodie mihi, cras tibi, ich bin ein Menſch geweſen wie du, ich bin geſtorben, du wirſt auch ſterben. Dieſen Text, wirſt du vielleicht antworten, weiß ich gar wohl, ſo iſt es geweſen von Anfang der Welt, ſo wird es auch bleiben bis an das Ende derſelben, ich bin Erde, und muß zur Erde werden, neque ulla eſt aut magno aut parvo lethi fuga (*l*), tendimus huc omnes, metam properamus ad unam (*m*). wohl geredet; aber gedenckeſt du öfters daran, und zwar ſo, daß du dadurch klug wirſt, und dich

(l) Horat. Serm. LII. Satyr. 6. v. 94.

(m) Ouidius ad Liviam de morte filii v. 359. Conf. Senec. Trag. in Hercul. frer. Act. I. Scen. II. Persius Sat. V. v. 152.

dich in deinem Leben darnach richteſt? Der groſſe König in Macedonien, Philippus, wußte auch, daß er ein Menſch war, und gab doch einem Edel-Knaben befehl, der ihm täglich dreymahl zuruffen ſollte: PHILIPPE ANTHROPOS ei, Philippe, du biſt ein Menſch (n) Er wollte ſich laſſen dadurch erinnern, was einem Menſchen begegnen kan, das könne ihm auch wiederfahren. Darum achte dich nicht für glückſelig vor deinem Tode, wenn es dir gleich wohl gehet, das Glück kan ſich bald ändern. Sey nicht ſtoltz und aufgeblaſen in deiner Hoheit, die öfters nur in der Einbildung beſtehet. Drucke und unterdrucke niemand mit Gewalt und Unrecht. Suche nicht allen Vortheil für dich mit anderer Leute Seuffzen. Lebe, und laß andere auch leben. Du biſt ein Menſch, du muſt ſterben!

§. 30.

Betrachte den Scheiderhauffen, wie er mit ſeinem aufhabenden Todten in Flammen ſtehet, Funcken auswirfft, und endlich verrauchet. Mercke auff den Inhalt des Todten-Liedes, ſo die Umſtehende kläglich anſtimmen: Vanitas vanitatum, & omnia vanitas, alles iſt eitel. Deine Gelehrſamkeit, Weißheit, Klugheit, Geſchicklichkeit und Kunſt, dein Bemühen, Freunde, Gönner, Anſehen und Reichthum zu erwerben, dein alles, ſo Anfangs einen groſſen Glantz und Schein von ſich gegeben, nimmt ab, und vergehet im Tode wie ein Rauch. Alexander der Groſſe

(n) ÆLIANUS in Var. Hiſt. L.VIII. c. 15.

Groſſe, der faſt die gantze Welt bezwungen, ſtarb, und ward in einem Sarg begraben. Die ſieben Weiſen aus Griechenland eröffneten ihre Gedancken hierüber, und jeder ſagte ſeine Meinung beſonders: 1. der Tod herrſchet über dich, 2. du muſt mit einem Sarg, von etlichen Schuhen lang und breit, vor lieb nehmen, 3. du biſt ohne Gefehrten und Aufwärter im Grabe, 4. nicht einmal ein Kind fürchtet dich, 5. heute biſt du ſtumm, 6. du biſt häßlich, 7. du biſt eine Speiße der Würmer. Kayſer Severus, da er jetzt ſterben wollte, ſagte: Omnia fui, & nihil mihi prodeſt, gloria mea evaneſcit ſicut fumus, ich bin alles geweſen, und nutzet mir nichts, meine Herrlichkeit vergehet wie ein Rauch. Welches Pabſt Martinus V. in einem Gemählde gar weißlich zu erkennen gegeben. Er ließ einen brennenden Scheiter-Hauffen, auf welchem die Päbſtliche und Kaiſerliche Cronen, der Cardinäle, Biſchöffe und Fürſten Hüte ꝛc. lagen, ſehr künſtlich mahlen, mit der Beyſchrifft: Sic omnis gloria mundi, ſo iſt und vergehet alle Herrlichkeit der Welt.

§. 31.

Siehe, wie das groſſe kann ſo klein werden, und dem faſt die Welt zu enge war, muß im Tode mit einem Sarg oder Topff vor lieb nehmen. Du baueſt und kauffeſt Palläſte und Häuſer, du erweiterſt und machſt ſie nach deiner Bequemlichkeit, als ob du ewig darinn wohnen wollteſt. Du ſucheſt ſie anzufüllen mit Geld, Guth und Vermögen, mit allen Zierrathen und Koſtbarkeiten,

wie es dein eiteler Sinn ausdencken kan. Du biſt mit deinem Reich und Land nicht zufrieden. Du willſt mehr und die gantze Welt zu deiner Wohnung und Beherrſchung haben. Bedencke, du muſt im Tode alles zurück laſſen. Deine Wohnung wird ein kleines und finſters Hauß von vier Brettern ſeyn, ſo doch auch bald zuſammen fället. Kaiſer Severus, da er merckte, daß das Ende ſeines Lebens nicht mehr ferne ſey, ließ ein Tuch, darein man ihn nach ſeinem Abſterben wicklen ſollte, an einer Stange im Lager herum tragen, und dabey ausruffen: En! ex ampliſſimis regni opibus quod unicum Severus Imp. ſecum aufert, ſehet! von ſo groſſen Güthern des Reichs iſt dieſes das einige, welches der Kaiſer Severus mit ſich aus der Welt nimmt. Er ließ ſich auch eine Urne von Porphyr-Stein machen, und da er ſie anſahe, und von auſſen und innen wohl betrachtete, redete er ſie alſo an: Tu virum capies, quem totus terrarum orbis non cepit, du wirſt einen ſo groſſen Mann einnehmen, den die ganze Welt nicht faſſen konnte.

§. 32.

Endlich, damit ich dich mit vielen andern Vorſtellungen, die du dir ſelbſt machen kanſt, nicht aufhalte, ſo wiſſe, daß wir im Tode alle gleich, und in Ruhe ſind. Da iſt kein Unterſcheid mehr unter einem Kaiſer, König, Fürſten, Grafen, Edelmann, Burger und Bauer. Kein Unterſcheid unter einem Biſchoff und Dorf-Prieſter. Kein Unterſcheid unter einem Herrn und Knecht, Alten und Jungen, Reichen und Armen, Schönen und Häßlichen, Starcken und Schwachen.

chen. Da ſtreitet man nicht mehr um den Rang, um Cronen, Ehre und Würde, um Geld und Guth. Da iſt kein Haß, Neid und Mißgunſt, keine Verachtung, Verfolgung und Unterdruckuckung. Da werden die ärgſten Feinde die beſten Freunde, und liegen öffters neben einander in ſtiller Ruhe, wie die beyden Kaiſer Adolph. und Albrecht zu Speyer. Mit einem Wort, da ſind wir alle einander gleich, und im Frieden. Der Heil. Auguſtinus ſagt: Betrachte die Gräber, und ſiehe, welcher ein Knecht, welcher ein Herr, welcher ein Armer, welcher ein Reicher geweſen? unterſcheide, wenn du kanſt, den gebundenen vom König, den Starcken vom Schwachen, den Schönen von dem Häßlichen, den Freund vom Feind. Als Diogenes auf den Gräbern herum gieng, fragte ihn Alexander der Groſſe, was er, als ein Lebendiger, unter den Todten mache? er gab zur Antwort: Ich ſuche die Gebeine deines Vatters Philippi, welcher dem gantzen Griechen-Land ein Schröcken war, aber ich kan ſie von den andern Gebeinen nicht unterſcheiden. Siehe alſo, mein Leſer, wie dich dieſe und folgende Beſchreibung zur Tugend führet. Stirb der Sünde ab, dieweil du lebeſt, damit du nach dem Tode bey JEſu dem Geſtorbenen und Auferſtandenen ewig leben mögeſt. Demnach was du thuſt, ſo bedencke das Ende, ſo wirſt du nimmermehr Ubels thun.

MEMENTO MORI.

Beſchreibung
Eines
Steinernen Sarges
Worinnen
Eine edle Römerin in einer ſchnee-
weiſſen Materie liegend, und zu deren
Füſſen eine FIBULA oder Spange, auch drey
Gläſer, auf einer neu endeckten Römiſchen
Grabſtätte zu Speyer gefunden
worden
Allen Liebhabern der Römiſchen Alter-
thümer zu fernerer Unterſuchung übergeben
Von
M. Georg Litzel
GYMN. SPIR. CONRECT.

Zweyte und vermehrte Auflage.

SPEYER
In Verlegung Johann Heinrich Zeuners.
1749.

Digitized by Google

Vorrede des Verlegers.

Geneigter Leſer.

Dieſe gegenwärtige Beſchreibung eines ſteinernen Sarges ꝛc. iſt im vergangenen Jahr 1748. hier zu Speyer im Druck ausgegangen. Sie hat ſo viele einheimiſche und auswärtige Liebhaber gefunden/ das keine Exemplarien mehr vorhanden ſind/ und doch noch immer mündlich und ſchrifftlich geſuchet werden. Dieſem Mangel und Verlangen zu begegnen/ habe ich, mit Erlaubniß des Herrn Verfaſſers/ dieſe Beſchreibung mit der Beſchreibung der Römiſchen Todentöpffe wollen vereinigen/ zumalen beyde eine faſt unzertrennliche Verwandtſchafft mit einander haben. Bey voriger Ausgabe waren keine Kupffer. Ich habe aber/ um mehrerer Annehmlichkeit und augenſcheinlichen Nutzens willen/ die merckwürdige FIBULAM oder Spange und die Gläſer/ die bey dem Todtencörper zum wenigſten gegen 1500. Jahre im Sarg gelegen/ durch eine geſchickte Hand laſſen abzeichnen/ und ſodann in Kupffer ſtechen. Vielleicht werden noch andere, zu Speyer ſich befindliche Alterthümer / auf eben dieſe Art nachfolgen. GOtt befohlen. Gegeben in der uralten und des Heiligen Römiſchen Reichs Freyen Stadt Speyer den 24. Mertz 1749.

JUVENALIS
Satyr. X. v. 172.

SARCOPHAGO contentus erit: mors ſola fatetur, Quantula ſint hominum corpuſcula.

§. 1.

Gleichwie ſowohl in vorigen, als auch zu unſern Zeiten, verſchiedene Römiſche Grabſtätte, Särge, Todtentöpffe, und andere bey Heidniſchen Leichen gebrauchte Gefäſſe, auſſerhalb Speyer, ſonderlich an den Straſſen, ſind gefunden worden; alſo hat man auch dergleichen vor etlichen Jahren von ohngefehr entdecket. Vor dem Egidi-Thor der Altenburger Vorſtadt iſt eine Gegend, gleich an dem Stadtgraben, die man den Gänſepfuhl nennet. Daſelbſt, und zwar zwiſchen dem Dathaniſchen Garten und den Fiſchweihern, war eine Höhe von ſandigtem Boden, die man nach und nach biß auf etliche Schritte von beſagtem Garten, tieff abgegraben, um den Boden den Weihern gleich zu machen, und den abgegrabenen Sand zum pfläſtern zu gebrauchen. Hier äuſſerte es ſich, daß dieſer Platz ehemals eine Heidniſche Grabſtätte geweſen. Im graben fand man nach und nach mehr als hundert Töpffe, mit Aſchen und Gebeinen angefüllet, desgleichen allerhand rothe Gefäſſe und Schalen von der feinſten Erde. Dieſe waren von den Römern ſelb-

ſelbſten, jene aber meiſtentheils von den unvorſichtigen Sandgräbern zerbrochen.

§. 2.

Montags den 5. Junii 1741. kam man auf einen ſteinernen Sarg, der einen ſteinernen Deckel aufhatte, und nach Ausgrabung und Eröffnung deſſelben, ſahe man in einer ſchneeweiſſen Materie, die einem Kalch ähnlich war, einen gantzen Menſchen-Cörper, zwar ohne Haut und Fleiſch, nicht anderſt als wie ein friſches und erſt verfertigtes Sceleton, liegen. Zu deſſen Füſſen fand man einen ovalen Ring, unbewuſt von welcher Materie, desgleichen drey leere, weiſſe und ſubtile Gläſer, davon eines im herausnehmen zerbrochen wurde, die zwey andern aber gantz blieben, auf deren gröſſerm, ſo wie ein Trinckglaß geſtaltet, ein Stück von der weiſſen Materie, gleichſam als ein Deckel, gelegen iſt. Der Sarg ſtehet nun in dem Rathhofe, der Ring aber und die beyden Gläſer, ſammt dem beſagten Stück von der weiſſen Materie, werden in dem Archiv verwahret.

§. 3.

Der Sarg iſt nur ſchlechthin und gantz rauh aus einem Stein gehauen, nicht anderſt als wie der, ſo 1728. zu Worms (a) und die, ſo hier zu Speyer 1703. und 1745. (b) gefunden worden. Er iſt ſechs Schuh lang, zwey Schuh breit, und vierzehen Zoll tieff; der Deckel aber ſieben Schuh lang, zwey Schuh breit, ſieben

(a) Vid. Phil. Valent. Franck. de Vas. vitr. Wormat. §. 2. p. 4.
(b) Davon ſiehe unten §. 6.

Zoll dick, und hat oben an einer Seite ein Geſems, woraus erhellet, daß er nicht darzu von neuem gemacht, ſondern von einem alten und prächtigen Gebäude genommen ſeyn muß. Und aus dieſem iſt ferner abzunehmen, daß die Stadt Speyer ſchon zu der erſten Römiſchen Kaiſer, Cäſars und Auguſti Zeiten, mit herrlichen Palläſten und vortrefflichen Gebäuden gepranget hat.

§. 4.

Der Todte, welcher in dieſem Sarg lag, kehrte ſein Geſicht gegen Mitternacht, und alſo eben nach der Gegend, nach welcher der erſtbemelte Wormſiſche und unſer Todte bey dem Germans-Kirchlein, geſehen hat. Die Gebeine lagen in ihrer natürlichen Ordnung, und waren alle ſehr hart, gelblecht, und glänzend. Inſonderheit fehlte kein einiger Zahn, und dieſe waren alle vollkommen und ſo weiß, als ſie kein lebendiger Menſch in ſeinem Munde haben kan, wenn er auch gleich alle Mühe zur Erhaltung und Sauberkeit derſelben anwendet. Doch mag unſer Todter, da er noch im Leben war, eben ſo gar ſauber ſeine Zähne nicht gehalten haben, indem ich erſt dieſer Tagen an dreyen, die noch vorhanden ſind, den ſogenannten Weinſtein wahrgenommen habe.

§. 5.

Die Gebeine (c) Zähne, und andere Umſtände zeigen an, daß es eine Weis-Perſon von mittlerer

(c) Nach allgemeiner Auſſage deren, die in der Zergliederungs-Kunſt erfahren ſind.

ſerer Gröſſe und mittlerm Alter geweſen. Wer ſie aber geweſen, kan ich nicht ſagen, weil keine Innſchrifft weder in noch auſſer dem Sarg zu finden. Sie war keine Glaubige oder Chriſtin, denn die Chriſten haben bey Begrabung ihrer Todten keine Gläſer, die nach dem Heidenthum riechen, in den Sarg geſtellet. Sie war eine Heidin, und lag in Geſellſchafft derienigen, die nach heidniſchem Gebrauch verbrannt wurden. Ob es aber eine deutſche Speyerin oder gebohrne Römerin geweſen, gilt gleich viel: Speyer war damals ein Municipium oder eine Römiſche Freyſtadt, und genoſſe die Rechte und Freyheiten, wie die Stadt Rom ſelbſt. Wir mögen ſie aber gar wohl eine gebohrne Römerin nennen, weilen auf dem Platz, wo ſie gelegen, Römiſche Schalen ausgegraben worden, die mit lateininiſchen Namen, als ÆGINUS, LUCIUS FELIX, SECUNDUS &c. bezeichnet ſind. Aus dem Ring aber, der bey ihr im Sarg lag, können wir abnehmen, daß ſie eine vornehme und edle Römerin geweſen. Keine edlere Römerin aber, die zu Speyer geſtorben und begraben worden, weiß ich, als die Claudia Luna, Kaiſers Claudii Schweſter und Kaiſers Coſtantii Chlori Mutter, welcher ihr ein Epitaphium machen laſſen, ſo noch vorhanden iſt, und alſo lautet: D. M. CONSTANTIO. VALENTINO. FRATRI. ET. LUNÆ. MATRI. CONSTANTIUS. MAXIMUS. F. C. Doch will ich niemand bereden, daß dieſe Claudia Luna unſere Römerin iſt, ſonderlich wegen der Zähne, die bey einer alten Mutter ſtumpf und gemeiniglich

nicht alle zu gegen ſind. Wo aber dieſes Epitaphium, ehe es in die äuſſere Mauer der Kirche zu St. Georg verſetzt worden, geſtanden, haben wir keine Nachricht.

§. 6.

Die Römer hatten eine doppelte Art, ihre Todten zu verſorgen. Einmal, daß ſie dieſelben auff einem Scheiterhauffen verbrannten, und die Aſche und übrige Gebeine in einem Topf oder Hafen, den ſie VRNAM nenneten, vergruben. Auf unſerer Grabſtätte hat man, wie oben geſagt worden, dergleichen, und zwar Oſſuaria und Cineraria oder Knochen-und Aſchen-Töpffe gefunden, wie ich ſelbſten etliche davon in meiner Verwahrung habe. Hernach hatten ſie auch im Gebrauch, ihre Todten in einen Sarg zu legen. Die Särge waren entweder von harten Steinen aus einem Stück gehauen, oder von gebrannten Steinen aus Thon oder Leimen gemacht. In dieſe letzte Gattung wurden gemeiniglich Soldaten geleget, wie man denn bey Sträßburg dergleichen gefunden, mit der Schrifft auf dem Deckel, von welcher Legion der Soldat geweſen. Mir ſind ſechs ſteinerne Särge bekannt, die bey Speyer ſind gefunden worden. Der Erſte, deſſen Lehmann gedencket (d), lag im Rich vor dem Weidenthor, und wurde Anno 1572. ausgegraben. Drey wurden Anno 1703. vor der unglücklichen Schlacht gefunden, da die Deutſche Armee, gleich an der Stadt vor dem Egidi-

(d) In der Speyer. Chronick. 1. B. 8. Cap. p. 22.

Egidithor, ſich verſchantzte. Der fünffte iſt unſer Sarg, von dem wir bißher geredet. Der ſechſte, den ich geſehen habe, liegt noch in der Erden bey dem Germans-Kirchlein, wo zu Zeiten der Römer des Mercurii Tempel geſtanden, vor dem Egidithor. Die Schantzer, da die Frantzoſen, zur Bedeckung ihres groſſen Heu- und Stroh-Magazins, um daſiges Ackerfeld einen Graben ziehen lieſſen, fanden den 14. May 1745. und eröffneten ihn heimlich, in der Meynung, einen groſſen Schatz darinnen zu erheben; ſie ſahen ſich aber betrogen, da ſie nichts als Todten-Gebeine antraffen. Wegen denen Kriegs-Troublen, da die gantze Armee bey Speyer lag, konte der Rath nicht Anſtalt machen, daß der Sarg erhoben und in die Stadt geführet wurde. Indeſſen iſt kein Zweiffel, daß noch da und dorten dergleichen Särge um die Stadt, und vielleicht in dem Dathaniſchen Garten, verborgen liegen. Dieſe beyde Arten, entweder verbrannt, oder in einen Sarg gelegt zu werden, ſtunden einem jeden frey, bey Lebzeiten anzuordnen, wie es nach ſeinem Tode ſolte gehalten werden, oder in Ermanglung deſſen beſtimmten es die Anverwandten und Freunde. Doch war das verbrennen gemeiner, als das begraben in Särgen. Beydes muſte auſſerhalb den Städten geſchehen nach dem Römiſchen Geſätz, welches in den 12. Tafeln enthalten iſt (e) HOMINEM MORTUUM IN URBE NE SEPELITO,

NEVE

(e) CICERO de Legibus L. II. p. 1256.

NEVE URITO, einen todten Menſchen ſollſt du in der Stadt weder begraben, noch verbrennen.

§. 7.

Nun wollen wir in unſern Sarg hinein ſchauen, und Anfangs die weiſſe Materie betrachten, in welcher unſere Römerin liegend iſt angetroffen worden. Jedermann hielte ſie für Kalch, und es iſt wahr, daß ſie demſelben in allen Stücken ähnlich war. Nur konte ich die Natur des Kalchs, welche brennend, freſſend und verzehrend iſt, mit den unverletzten und recht gehärteten Gebeinen nicht zuſammen reimen, zumahlen bekannt iſt, daß an verſchiedenen Orten, ſonderlich zu Ulm, Kalch in die Gräber geworffen wird, um die Todten deſto eher zur Verweſung zu bringen. Daher ich auf die Gedancken kam, dieſe Materie ſey nicht mit dem Todten in den Sarg gethan worden, ſondern erſt mit der Zeit und nach und nach ſelbſten darein gefloſſen. Dann ich beobachtete, daß in dem Sand, wo der Sarg und die vielen Urnen ſind ausgegraben worden, dergleichen Materie ſich befunden, welche meines Erachtens von der Feuchtigkeit und dem Regen gezeuget wird, dergleichen ich auch angetroffen in dem Sandboden an verſchiedenen Orten, da anno 1745. die Frantzoſen den gedachten Graben um ihr Magazin ziehen lieſſen. Dieſe Materie war gleichfalls weiß wie Kalch, und im Ausgraben weich wie ein Teig. Ich habe von beyden benannten Orten etliche Stücke mit nach Hauſe genommen, die aber hernach bald ſind trocken und hart worden. Meine Muthmaſſung

ſung beſtärckte die Lage des Deckels über dem Sarg, als welcher nicht ſo feſt mit demſelben geſchloſſen war, daß nicht eine weiche und flüßige Materie hätte darein rinnen können. Und in dieſen Gedancken bleib ich biß vor einem halben Jahr.

§. 8.

Da ich aber von ohngefehr die Verſe beym Lucretius (f) geleſen:

Nam ſi in morte malum eſt, malis morſuque ferarum
Tractari: non invenio; qui non ſit acerbum
Ignibus impoſitum calidis torreſcere flammis;
Aut in melle ſitum ſuffocari, atque rigere
Frigore, cum in ſummo gelidi cubat æquore ſaxi,
Vrgerive, ſuperne obtritum pendere terræ.

ſahe ich daraus, daß man auch die Todten in ſteinernen Särgen in Honig geleget, und zwar ſo tieff, daß ſie gleichſam in dem Honig erſticken muſten. Welches mit unſerm Todten vollkommen überein kommt. Denn der Sarg war mit der weiſſen Materie ſo angefüllet, und der Todte in derſelben ſo tieff, daß er darinnen gleichſam hätte erſticken ſollen. Es gibt weiſſes und gelbes Honig, und dieſes verliehret mit der Zeit ſeine Farbe, und wird in weiß verwandelt. Und obſchon das Honig ſüſſe iſt; ſo hat es doch zwey Saltze, nemlich ein acidum und Alcali bey ſich: und weil es zugleich warm und trocken iſt im zweyten Grad, ſo hat es eine Krafft, den gantzen Leib zu erhalten, und aller Fäulung zu widerſtehen, daher es auch geſchiehet, daß man etlicher Orten der

(f) Lib. III. de natura rerum p. m. 101.

Digitized by Google

der verſtorbenen Leiber mit Honig beſchmieret (g). Von welcher Krafft des Honigs ſchon die Alten gewußt, und Plinius (h) geſchrieben: Mellis natura talis eſt, ut putreſcere corpora non ſinat, die Natur des Honigs iſt ſo beſchaffen, daß es die Leiber nicht faulen läßt: nicht allein aber die Lebendige, ſondern auch, wie Columella (i) ſagt, die todten Leiber. Dahero Kaiſer Claudius ſchreibet (k), er habe einen Hippocentaurum d. i. eine Mißgeburt die vornen ein Menſch und hinden ein Pferd war, todt in Honig geſehen. Nicht aber gemeine, ſondern nur vornehme und Königliche Perſonen wurden in Honig geleget, dann wie Varro (l) ſagt, wenn gemeine Leute alſo begraben würden, wäre der Honig ſo theuer, daß man einen Becher voll mehr als um 100. denarios (gegen 12 Thaler) bezahlen müſte. Aus Statii Worten (m):

Duc & ad Æmantios manes, ubi belliger urbis
Conditor hyblæo perfuſus nectare durat,

lernen wir, daß Alexander der Groſſe in Honig geleget und begraben worden. Wenn nun unſere weiſſe Materie Honig iſt, und dieſes nur bey vornehmen und Königlicheu Perſonen gebraucht worden,

(g) D. Joh. Schröders Artzney-Schatz mit D. Friedr. Hoffmanns Anmerckungen P. II. L. III. c. 8. n. 6. p. 691. edit. Nürnb. 1747. fol.
(h) Hiſt. nat. L. XXII. c. 24.
(i) De re ruſtica L. XII. c. 45.
(k) Teſte Plinio L. VII. c. 3.
(l) Apud Nonium c. 3. n. 261. conf. Rosini Antiq. Rom. L. V. Paral. Dempst. ad c. 39. p. m. 1008.
(m) Silvarum L. III. ſilv. 2. v. 117.

worden, möchten wir, wenn nicht andere Hinderniſſen im Wege ſtünden, bey nahem glauben, daß unſere edle Römerin die belobte Kaiſerliche Mutter Claudia Luna ſey.

§. 9.

Wie aber, wenn man ſagen wollte, unſre weiſſe Materie ſey Kalch, wie jeder gleich Anfangs bey Eröffnung des Sargs geſagt hat? Ich will dieſer Meinung gantz nicht zuwider ſeyn, ſondern derſelben vielmehr beypflichten, wenn ich nur einen Unterſcheid unter dem lebendigen und gewaſchenen oder gelöſchten Kalch werde gemacht haben. Jener, der Lebendige und Ungelöſchte, iſt freylich brennend, beiſſend, freſſend und verzehrend, und wird, wie oben iſt gemeldet worden, gebraucht, wenn ein Todten-Cörper deſto eher verweſen ſoll; Dieſer aber, der Gewaſchene und Gelöſchte, aus dem das Saltz wohl ausgelauget, trocknet ohne beiſſen, derowegen dienet er den böſen Geſchwären und den verbrannten Gliedern, die ſich nicht leichtlich wollen heilen laſſen, und halten ihn die Chirurgi vor ein allgemeines äuſſerliches Mittel: er iſt nichts anders, als ein lediger irrdiſcher Leib, welcher alle corroſiviſche Säure, Unreinigkeit und ſaure Fermente in ſich ziehet und heilet, ſchreibet D. Schröder in ſeinem Artzney-Schatz (n), und wie ſchon zu ſeiner Zeit Galenus (o) ſagt: Der Kalch, wenn er öffters mit Waſſer gewaſchen wird, trocknet ſehr, ohne

E einiges

(n) P. II. L. III. c. 8. num. 6. p. m. 681.
(o) L. 9. de ſimp. med. facult. Conf. Jo. Kirchmanni de funerib. Rom. L. I. c. 8. p. m. 56.

einiges beiſſen, auch die Todtencörper. Alſo wurde, wie der vortreffliche Augſpurgiſche Patricius Marcus Welſer (p) berichtet, der Cörper der H. Afra, welche unter dem Kaiſer Diocletianus den Märtyrer-Tod ausgeſtanden, und zu Augſpurg begraben worden, unter dem Biſchoff Embrico um das Jahr Chriſti 1070. gefunden candidiſſimo cæmento obductum, der mit einem ſchneeweiſſen Mertel oder Speiß überzogen war. Und faſt eben ſo war der Cörper des Heil. Apoſtels Thomä zu Melianor auf der Küſte Coromandel, unter der Regierung Johannis III. Königs in Portugall, gefunden (q), ſcilicet immiſta calci & arenæ candidiſſima ſpecie oſſa, da nemlich die Gebeine ſchneeweiß in einem mit Sand vermiſchten Kalch gelegen. Welches mit unſerer Römerin in ſo weit überein kommt, daß ihre Gebeine in gewaſchenem Kalch, ohne mit Sand vermenget, gefunden worden.

§. 10.

Iſt es aber möglich, daß, da die Zeit alle Dinge verzehret, die Todten-Gebeine ſo viele hundert Jahre dauren können? Ja. Die Haut und das Fleiſch verweſen zwar nach und nach, und mit der Länge der Zeit, weil ſie nichts in ſich haben, ſo der Verweſung widerſtehet; aber die Gebeine haben ein Saltz in ſich, welches an ſtatt des Balſams iſt, und wenn ſie mit den kleinen irrdiſchen Theilen, ſie mögen nun aus Honig, Kalch

(p) In Comment. de converſione & paſſione S. Afræ.

(q) Jo. Petr. Maffeius in Indicis L. VIII. Kirchm. l. c.

Kalch oder Aſchen beſtehen, verbunden werden, ſo dauren ſie faſt immer und ewig, wie ſolches ſowohl die Vernunfft, als auch die Erfahrung bezeugen (r) So ſind die Gebeine des Römiſchen Hiſtorien-Schreibers Titi Livii, welcher geſtorben, da unſer HErr und Heiland Chriſtus 18. Jahr alt war, in einem ſteinernen Sarg gefunden worden, und noch jetzo zu Padua zu ſehen. Der Cörper der jungen Tulliä, des Ciceronis Tochter, lag 1700. Jahr begraben, und wurde unter dem Pabſt Sixto IV. auf dem Appiſchen Weg bey Rom unverſehrt gefunden (ſ). Vieler anderer Exempel zu geſchweigen, ſo bezeuget unſere Römerin ſolches aufs neue, und ich habe erſt kürtzlich eine von meinen vor etlichen Jahren bey Speyer gefundenen Urnen faſt gantz ausgeleeret, und die Gebeine in der Aſche, wiewohl etwas morſch und gebrechlich, weil ihnen das Saltz durch das Feuer meiſtens entzogen worden, in ihrer Ordnung angetroffen; davon aber ein mehrers in der Beſchreibung der Römiſchen Todten-Töpffe.

§. 11.

Der ovale Ring (Fig. I.), welcher bey den Füſſen unſerer Römerin gelegen, iſt meines Erachtens nichts anders als eine FIBULA, ein Spange oder Hafft. Eine FIBULAM hieſſen die Römer einen ſolchen Ring, deſſen äuſſerſter Theil rund, und die Oeffnung im Durchſchnitt ohngefehr

(r) DAV. SPLEISSIUS in Diſ. de cornibus & oſſibus foſſilibus Canſtadienſibus P. I. §. 9. p. 9.

(ſ) COEL. RODIGIN. L. III. Antiq. Lect. c. 23.

fehr 2 biß 3 Zoll war, zu verſchiedenem Gebrauch. Bey Comödianten und jungen Knechten, die eine gute Stimme zum ſingen behalten ſollten, war eine Spange ein Riegel, der an heimlichen Orten vorgeſchoben wurde, wider die Unzucht. Martialis in der 81. Inſchrifft des 7. Buchs ſagt:

Menophili penem tam grandis fibula veſtit,
Ut ſit comœdis omnibus una ſatis.
Hunc ego credideram (nam ſæpe lavamur in uno)
Sollicitum voci parcere, Flacce, ſuæ:
Dum ludit media populo ſpectante palæſtra,
Delapſa eſt miſero fibula, verpus erat.

Und Juvenalis in der 6. Satyr, v. 73:

Solvitur his magno comœdi fibula.

Darüber ein alter Scholiaſtes alſo ſchreibet:

Nam omnes pueri vocales fibulas in naturis habent, ne coëant, und Farnabius: Aliæ (mulieres) magno emunt concubitum, ſoluta fibula, -- qua virilia coërcent, ut abſtineant a Venere, & vocem conſervent.

Kaiſer Aurelianus (t) erlaubte den Officieren, güldene Spangen zu haben, ihre Reit- und Regen-Mäntel damit zuſammen zu halten. Inſonderheit aber bedienten ſich die vornehmen Weibs-Perſonen derſelben, entweder zu den Haaren ihres Haupts, oder daß ſie die Zipfel ihrer Kleider, die ſie STOLAS und PALLAS nenneten, über der Schulter oder Bruſt, darein ſteckten, und alſo dieſelbe gleichſam zuſammen hefften. Gleichwie aber nur die vornehmen und adelichen Matronen dergleichen Kleider tragen

(t) Fl. Vopiscus in Aureliano apud Dempster. L. V. Antiq. Rom. c. 31. p. 884.

gen (u), und ſich dadurch von den Gemeinen, die wie die Männer nur TOGAS anhatten, unterſcheideten (x); alſo hatten ſie auch FIBULAS, Spangen oder Hafften, welche nicht ſo wohl zur Kleidung, als vielmehr nur zur Zierde gehörten (y) Daher ſetzet Plinius (z) dieſelbe unter den [MULIEBREM CULTUM] Weiber-Schmuck, und Virgilius zieret ſeine Königin Dido auf die Jagd (a) und ſeine Heldin Camilla in Krieg (b) damit aus. Daß aber unſere FIBVLA nicht oben bey dem Haupt, ſondern unten zu den Füſſen gelegen, iſt eine Anzeigung, daß das lange Todtenkleid unſrer Römerin zu unterſt mit der FIBVLA zuſammen gefüget worden. Sollte aber allenfalls unſer Todter keine Weibs-Perſon geweſen ſey, ſo wäre faſt zu muthmaſſen, daß die FIBVLA, weil ſie bey den Füſſen gelegen, ein Italiäniſches Schloß eines Sängers iſt. Wer lateiniſch verſtehet, weiß wohl was ich ſagen will.

 §. 12.

(u) HORAT. L. I. Serm. Sât 2. v. 99. Ad talos ſtola demiſſa, & circumdata palla. Conf. Darüber PORPHYRIO alſo ſchreibet: Matronas ſignificat, hæ enim ſtola utuntur ad imos pedes demiſſa, cujus imam partem ambit inſtita aſſuta. Vid. D. FRID. RAPPOLTI Comment. in HORAT. p. 75. ſqq.

(x) PLINIUS L. XXIII. c. 3. Etiamne pedibus induitur? atque inter ſtolam plebemque hunc medium fæminarum equeſtrem ordinem facit.

(y) VLPIANUS fibulas non tam in veſtibus, quam ornatu ponit, L. XXV. ff. de auro & arg. leg. Vid. Dempſt. loc. cit.

(z) Lib. XXXIII. c. 1.

(a) Æneid. Lib. IV. v. 139.

(b) Æneid. Lib. VII. v. 815.

Digitized by Google

§. 12.

Die FIBVLÆ wurden entweder aus Gold, oder Silber, oder andern Metall gemacht, ſo entweder vergüldet, oder mit Gold, oder Silberblech überzogen worden (c). Unſere FIBVLA beſtehet aus keinem von dieſen. Einige halten ſie für ein unbekanntes und fremdes Holtz; etliche für Horn; andere für Glaß; wieder andere für eine Compoſition oder aus verſchiedenen Dingen, ſonderlich Pech oder Hartz, zuſammen geſetzt; niemand aber weiß eine Gewißheit. Ich will es auch nicht errathen, ſo lange man nicht etwas davon feilen oder ſchlagen darff, welches ich aber nicht rathen wollte, indem ihrer Vollkommenheit und ihren Glantz etwas abgehen würde. Sie iſt ſehr leicht, und ob ſie ſchon im Durchſchnitt nach der Länge drey und ein Viertel Zoll, und nach der Breite 3. Zoll, auch die Dicke ihrer Rundung ein halben Zoll hält, ſo wiegt ſie doch nur 1. Loth und 3. Quint. Sie iſt gantz und nicht im mindeſten verſehrt, ſchwartz, glatt und gläntzend, hat oben und unten, rings herum, künſtlich und zierlich gemachte 15. Ab- und Einſchnitte, und um den äuſſerſten Rand eben ſo viel Löchlein, daß man Anfangs gemeint, es ſeyen bey der Begräbniß Blumen darein geſteckt worden: der andern Zierrathen, die beſſer können im Kupffer geſehen, als beſchrieben werden, anjetzo zu geſchweigen. Dieſe Art iſt bey den Römern gantz gebräuchlich geweſen, und wurde eine ſolche

(c) DEMPSTERVS loc. cit.

ſolche FIBVLA, die poliert, geziert, ausgeſchnitten und gelöchelt war RASILIS oder INTERRASA genennet. Ovidius (d) ſagt:

Raſilis huic ſummam mordebat fibula veſtem,

und Statius (e):

Carbaiſeique ſinus, & fibula raſilis auro
Tænariam fulva mordebat jaſpire veſtem.

Uber welche Worte Luctatius Placidius alſo ſchreibet: Ad luxuriam retulit pulchritudinem fibulæ, erat enim foraminibus multis exornata, quas vulgo interraſas appellant.

§. 13.

Nun müſſen wir noch die zwey Gläßlein (Fig. II. III.), die noch vor handen ſind, und gleichfalls bey den Füſſen unſerer Römerin geſtanden, in Betrachtung ziehen. Denn das dritte wurde, wie Anfangs iſt gemeldet worden, beym Herausnehmen aus dem Sarg durch eine unvorſichtige Hand zerbrochen. In dem Anno 1572. vor dem Weidenthor gefundenen Sarg lagen bey dem Todten ſehr ſchöne Trinck-Geſchirre als Schalen formiret (f). In dem An. 1745. bey dem Germans-Kirchlein vor dem Egidithor gefundenen Sarg ſahe ich nichts als Todtenknochen. In dem Anno 1728. bey Wormis ausgegrabenen Sarg ſtunden um den Todten von mittlerer Gröſſe und Alter, ſechs Gläſer herum, und auſſerhalb neben dem Sarg ein Trinckgeſchirr und eine Schüſſel von röthlicher Erden,

(d) Lib. VIII. Metam. fab. 5. v. 60.
(e) Lib. VII. Thebaid. v. 658.
(f) Lehmanus Speyr Chron. L. I. c. 8. p. 22.

darinnen noch Vogelgebeine und ein Meſſer lagen (g), gleichwie man auch kurtz zuvor in den zu Bibesheim ausgegrabenen Urnen Meſſer gefunden. Hieraus ſiehet man, wie unterſchieden die Art der Römer in Begrabung ihrer Todten geweſen, und daß ſie nichts beſtimmet, ob, was für, und wie viel Gefäſſe, auch was man in denſelben, ihnen mitgeben ſoll. Doch je gröſſer oder geringer der Aberglaube war, je mehr oder weniger Gefäſſe wurden den Verſtorbenen beygeſellet. Sie glaubten, die Seelen kommen nicht gleich an ihren Ort, ſondern ſchweben in der Lufft, und ſonderlich bey ihren Leibern, noch eine zeitlang herum, und eſſen, und trincken. Daher geſchahe es, daß ſie Waſſer, Wein, Oel, und Milch, auch bißweilen Menſchen-Blut, desgleichen gebratene Vögel und anders Fleiſch in die Särge, oder wenn die Schüßlen nicht Raum darinnen hatten, neben dieſelbe geſtellet, damit die Seelen ſich damit ernähren, laben und erquicken mögen. Ich finde aber, daß, je mehr das Chriſtenthum und die Erkänntniß von dem wahren GOTT und dem Zuſtand der Seelen nach dem Tode zugenommen, je mehr der Aberglaube abgenommen, und die Heiden, die durch den Umgang der Chriſten klüger worden, ſich geſchämet, den Seelen ihrer Verſtorbenen dergleichen Speiſe und Tranck vorzuſtellen. Daher ich glaube, daß unſere Römerin zwar als eine

(g) Phil. Valent. Franck de vas vitr. Wormat. §. 2. p. 4. & §. 20. p. 24. ſq.

ne Heidin geſtorben und begrabeu worden; aber erſt zu der Zeit, da das Chriſtenthum am Rhein hat Kräfften gewonnen, und vielleicht da Kaiſer Conſtantius Chlorus, der den Chriſten nicht ungeneigt war, ſich zu Speyer aufgehalten. Womit nun unſre beyde Gläſer angefüllet geweſen, kan ich nicht ſagen, weil man ſie bey Eröffnung des Sarges gantz leer gefunden, und man ſonſten nicht die geringſte Spur von einer ausgetrockneten Materie, die ſich etwa inwendig und auf dem Boden hätte anſetzen müſſen wahrnehmen können. Das Kleinere (Fig. III.) ob es gleich etwas über dritthalb Zoll hoch iſt, und einen Bauch hat von ein und ein viertels Zoll, kan ich doch nicht für eine Phialam lacrymalem oder für ein Thränenglaß halten, weil deſſen Hals ſehr enge, und zu Auffangung der bey der Leiche vergoſſenen Thränen gantz unbequem iſt; vielmehr glaube ich, daß, weil bey deſſen herausnehmung aus dem Sarg, ein ſehr lieblicher Geruch daraus gegangen, etwas balſamiſches darinnen muß geweſen ſeyn. Das Gröſſere (Fig. II.) welches in der Höhe etwas über vier Zoll und deſſen Oeffnung im Durchſchnitt faſt drey Zoll hält, halte ich für das geweſene Trinckglaß unſrer Römerin, zumahl deſſen Bauch sechs runde ecke, und alſo eingebogene Tatzen hat, vermittelſt welcher ſie daſſelbe mit den Fingern deſto bequemer halten könnte: Der Fuß hält im Durchſchnitt anderthalb Zoll. Es mag nun mit Thränen oder mit Wein angefüllet geweſen ſeyn, ſo iſt es mit einem Stück von der offt bemeldten

Digitized by Google

weiſſen Materie, die wir nun für Kalch annehmen wollen, oben an ſtatt eines Deckels zugedeckt gefunden worden. Nur dieſes iſt noch zu erinneren, daß beyde beſchriebene Gläſer von auſſen mit einem ſehr dünnen und ſubtilen Häutlein umgeben ſind, daß, wenn ein Stücklein davon abfället, oder an den Fingern kleben bleibet, und man ſolches zerreibet, es weiß und nicht anderſt iſt, als Silberblätlein. Ob nun die Länge der Zeit, da die Gläſer zum wenigſten gegen 1500. Jahr unter der Erden und im Kalch geſtanden, ſolches Häutlein gezeuget; oder ob die Kunſt der Römer, in Bereitung und Auszierung derſelben, ſie gleich Anfangs alſo damit umgeben, will ich einem jeden zur Unterſuchung überlaſſen. Wo das leztere wäre, würde es unter die merckwürdige erfundene und wieder verlohrne Sachen gehören, davon der gelehrte Italiäner, Guido, Pancirol, geſchrieben hat.

Digitized by Google

Zugabe
Von Rieſen-Gebeinen zu Speyer.

Biß auf das Jahr 1689. hiengen in dem Gebäude, die neue Stube genannt, zwey Rieſen-Gebeine, davon das eine in beſagtem Jahr, durch die Frantzöſiſche Zerſtörung und Einäſcherung der Stadt, völlig, das andere aber zum Theil verbrannt worden. Dieſes lag ſodann über 30. Jahr unter dem Stein- und Aſchen-Hauffen, biß auf ſolchen Platz anno 1726. das dermahlige Rathhauß erbauet wurde. Nun hanget es über der Stiege deſſelben, und iſt ein ſehr ſtarckes Hüfftbein. Herr Lehmann thut in ſeiner Speyeriſchen Chronick von dieſen Gebeinen keine Meldung. Man findet auch hiervon, ſo viel mir wiſſend, nichts ſchrifftliches mehr in dem Archiv. Die Herren Jeſuiten aber zu Trewu in Franckreich, haben uns eine angenehme Nachricht verwahret, und in dieſen Worten mitgetheilet (h) On voyoit auſſi dans la Maiſon de Ville de Spire l'os de la jambe & celui de la cuiſſe d'un homme, qui etoit d'une grandeur énorme. Ils étoient, ſelon

(h) Vid. Dictionaire de Trevoux, Tome IV. artic. Spire. p. 2162. edit. a Nancy 1734. fol.

ſelon les Archives de la Ville, d'un Géant nommé Opls, qui vivoit il y a environ XIII. ſiécles, & qui en un ſiége de la Ville étant tombé d'une échelle qui ſe rompit dans le foſſé, y fût accablé avec de tonneaux de poix bouillante, qu'on jetta ſur lui. Womit ſie uns ſo viel berichten, daß der ungeheure Rieſe, deſſen Gebeine in der neuen Stuben ehemals geſehen worden, Opls geheiſſen, welcher ohngefehr vor 1300. Jahren (welches aus verſchiedenen Urſachen faſt nicht glaublich iſt, und vielleicht heiſſen ſollte: in dem 13. Jahrhundert) gelebet, und in einer Belagerung der Stadt von einer Sturmleiter, die mit ihm gebrochen, in den Graben gefallen, woſelbſt die Speyerer ſiedende Pechtonnen auf ihn geworffen, und ihn alſo getödtet haben.

Speyer war in vorigen Zeiten eine von den mächtigſten Städten, und eine faſt unüberwindliche Veſtung. Sie hat viele Belagerungen ausgeſtanden, und ſonderlich eine dreymahlige vom Kaiſer Lotharius, weil ſie dem Kaiſer Conrad anhieng. Die erſte geſchahe anno 1127. und vielleicht hat in derſelben unſer Rieſe ſein Leben verlohren. Die Geſchichtſchreiber melden bey unſerm Lehmann (i) daß Lotharius mit aller ſeiner Macht ſich wider die Stadt erhoben, und derſelben vom Monat Auguſt an, mit ſchieſſen und ſtürmen hefftig zugeſetzt; aber von der Beſatzung

(i) In der Speyer. Chron. Lib. V. Cap. 47. p. m. 490.

ſatzung ſolchen Widerſtand empfunden, daß er unverrichter Sachen im Chriſtmonat abzuziehen gedrungen wyrde. Er war ein hitziger Herr, und gewohnt, die Städte mit ſtürmen anzufallen, wie es ihm auf ſolche Weiße gelungen mit Ulm, ſo er mit ſtürmender Hand eingenommen, zerſtöret und verbrannt. Unſer Rieſe aber würde vielleicht beſſer gethan haben, wenn er ſeine Tapfferkeit und Stärcke auf der Ebene, und nicht auf der Leiter gezeiget hätte, als welche er durch ſeine ungeheure Laſt zerbrochen, daß er von derſelben herunter, und, vermittelſt des brennenden Pechs, dem Tode in den Rachen gefallen.

MEMENTO MORI.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck-Fehler.

Welche in Abweſenheit des Verfaſſers eingeſchlichen, und alſo zu verbeſſern ſind.

Pag. 14. lin. 19. ſehen lege geſehen.
p. 27. l. 3. ſetzen l. ſehen.
p. 28. l. 7. Lar-l. lar. ib. l. 31. GOtt hilff treuer l. Gotthilff Treuer.
p. 29. l. 23. auch von Schalen dele.
p. 34. l. 5. Agethocles l. Agathocles ib. l. 14. verſchiedene l. verſchiedenen.
p. 36. l. 3. *Vrcenus* l. Vrceus ib. l. 30. *Phæder* l. Phædrus.
p. 37. l. 3. *fuſo*, *crateres* l. fuſo crateres ib. l. 13. welcher l. welches ib. l. 20. nach *vocabat* dele punctum.
p. 41. l. 20. gedichtet l. angedichtet, ib. l. 31. umſtänglich l. umſtändlich.
p. 42. l. 4. dem gröſſern l. den gröſſern.
p. 43. l. 14. Handlung l. Handlungen ib. l. 30. *Serm. LII.* l. Serm. L. II. ib. l. 32. *frer.* l. fur.
p. 44. l. 33. *Hiſt. LVIII.* l. Hiſt. L. VIII.
p. 58. l. 20. *Æmantios* l. Æmanthios.
p. 63. l. 23. *Conf.* l. Conf. v. 29.
p. 68. l. 20. Guido, Pancirol. l. Guido Pancirol. Cetera ipſe B. L. corriget.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google